



Deutsches
Jugendinstitut

Entwicklungen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung

**Aktueller Forschungsstand und strukturelle Aspekte am
Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe**

Expertise erstellt von
Anja Frindt

Wissenschaft
Wissenschaft für alle
für alle

Anja Frindt

Entwicklungen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung

**Aktueller Forschungsstand und strukturelle Aspekte am Beispiel der
Sozialpädagogischen Familienhilfe**

Aufgabe des Projektes „Jugendhilfe und sozialer Wandel – Leistungen und Strukturen“ ist es, in regelmäßigen Zeitabständen bundesweite sowie praxisfeld- und trägerübergreifend empirische Erhebungen durchzuführen, Entwicklungen der Kinder- und Jugendhilfe werden auf dieser Grundlage beschrieben, analysiert und hinsichtlich ihrer fachlichen Bedeutung bewertet.

© 2010 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstr. 2, 81541 München
Telefon +41 (0)89 62306-147
Fax +41 (0)89 62306-162
E-Mail: gandlgruber@dji.de

www.dji.de/jhsw

Gestaltung:
Jugendhilfe und sozialer Wandel, München

Inhalt

1	Entwicklungen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung – Ein erster Überblick	6
2	Empirische Studien und Modellprojekte zur SPFH	10
2.1	Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien (Schuster 1997)	12
2.2	Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre (Woog 1998)	13
2.3	Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen – Zur Innensicht Sozialpädagogischer Familienhilfe (Weber 2001)	13
2.4	Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Petko 2004)	14
2.5	Qualität und Wirkung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Beckmann, Otto, Schaarschuch, Schrödter 2007)	16
2.6	Auswirkungen veränderter Finanzierungsstrukturen auf die Inhalte und Qualität von Jugendhilfeleistungen – untersucht am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) (Fröhlich-Gildhoff, Engel, Rönnau 2006)	17
2.7	Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten (Wolf 2006, Frindt 2006)	19
2.8	Entwicklungsfördernde pädagogische Arbeit mit jugendlichen Müttern in der Kinder- und Jugendhilfe (Ermel 2007)	23
2.9	Evaluation Ambulante Familienarbeit Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Familien (Hofer, Lienhart 2008)	23
2.10	Evaluation ambulanter Erziehungshilfen (Freigang, Jankowski, Petitjean, Schröder 2008)	24
2.11	Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH) (Frindt, Wolf 2009)	27
2.12	Fazit	29
3	Aspekte der strukturellen Entwicklungen	32
3.1	Organisation der Dienste	33
3.2	Finanzierung	36
3.3	Qualifikation der MitarbeiterInnen	38
3.4	Auswirkungen der Einführung des § 8a SGB VIII	40
3.5	Fazit	42
4	Perspektiven	43
5	Literaturverzeichnis	46

1 **Entwicklungen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung – Ein erster Überblick**

Kritische Stimmen zur Heimerziehung, der Ruf nach verstärkter Orientierung an den Biographien und den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen, eine durch die Akademisierung an den Hochschulen vorangetriebene Suche nach alternativen Unterstützungsmöglichkeiten und viele Sozialprojekte in den 1980er Jahren führten zur Entstehung unterschiedlicher Hilfesettings in der Jugendhilfe. Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII), das 1990 bzw. 1991¹ in Kraft trat, bündelte die verschiedenen Konzepte in den Hilfen zur Erziehung (§§ 27 ff. SGB VIII). Sie stellen für Kinder, Jugendliche und Familien ein ausdifferenziertes System sozialer Dienstleistungen dar, das stationäre (Vollzeitpflege § 33, Heimerziehung § 34, Betreute Wohnformen § 34), teilstationäre (Tagesgruppen § 32) und ambulante Hilfen unterscheidet. Zu den ambulanten Hilfen zählen folgende Hilfearten gem. SGB VIII:

- § 28 Erziehungsberatung
- § 29 Soziale Gruppenarbeit
- § 30 Erziehungsbeistand und Betreuungshelfer
- § 31 Sozialpädagogische Familienhilfe²
- § 35 Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung
- § 35a Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche (auch stationär oder teilstationär) (Rätz-Heinisch et al. 2009).

Die Hilfen zur Erziehung sind nach der Kindertagesbetreuung das zweitgrößte Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Im Jahr 2007 haben Jugendämter in Deutschland 421.000 erzieherische Hilfen für Familien, Kinder, Jugendliche und junge Volljährige neu gewährt (Destatis 2008). Bei einem Vergleich von Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik zu Beginn des Jahrtausends mit der Situation in der ersten Hälfte der 1990er Jahre wird sowohl eine Ausweitung – hinsichtlich Fallzahlenvolumen, finanziellen Aufwendungen und Anzahl der Beschäftigten³ - als auch eine Ausdifferenzie-

1 Das SGB VIII trat am 1. Januar 1991 in den westlichen Bundesländern in Kraft und löste das bis dahin geltende Jugendwohlfahrtsgesetz ab. In den neuen Bundesländern erlangte es bereits mit der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 seine Gültigkeit.

2 Im Folgenden abgekürzt als SPFH.

3 Das Fallzahlenvolumen stieg von nicht ganz 370.000 Fällen Anfang der 1990er Jahre auf ca. 652.100 im Jahr 2003. Die finanziellen Aufwendungen sind zwischen 1993 bis 2003 um 54 % angewachsen (von 3,5 Mrd. Euro auf 5,4 Mrd. Euro). 1994 sind ca. 49.400 Personen im Feld der Hilfen zur Erziehung tätig, acht Jahre später sind es 61.700 MitarbeiterInnen (Pothmann 2006, S. 197).

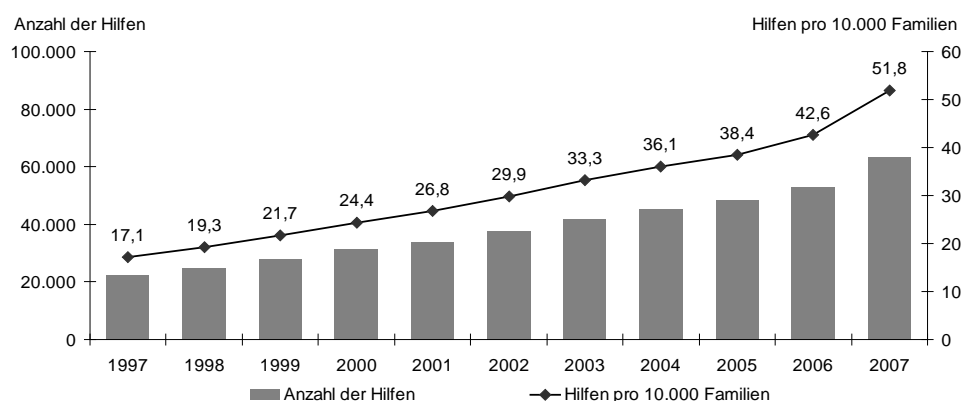
rung von Strukturen und Leistungen deutlich. Die Gründe für die quantitative Zunahme und strukturelle Ausdifferenzierung der Hilfen zur Erziehung liegen sowohl in verbesserten (auch rechtlichen) Rahmenbedingungen als auch in sich verschlechternden Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen (Pothmann 2006).

Die ambulanten Hilfen, insbesondere die SPFH und die Erziehung in Tagesgruppen, erweisen sich als „Wachstumsmotor für das Feld der Hilfen zur Erziehung“ (Pothmann 2006, S. 200). Im Jahr 2003 werden erstmals mehr ambulante Hilfen als Fremdunterbringungen erfasst (Pothmann 2006). Ambulante HzE-Interventionen, sind dadurch gekennzeichnet, dass die Kinder, Jugendlichen und Familien direkt in ihrem Lebensumfeld Hilfe und Unterstützung erhalten. Sozialpädagogische Fachkräfte sind aufsuchend tätig und betreuen die Kinder, Jugendlichen oder Familien in deren Wohnung oder an denjenigen Orten, an denen sie sich aufhalten. Es ist jedoch auch möglich, dass die jungen Menschen und deren Familien über eine begrenzte Zeit am Tag an einem anderen Ort durch sozialpädagogische Fachkräfte Hilfe und Unterstützung erfahren. Aufgrund dieser Differenzierung wird von der ‚Komm- und Gehstruktur‘ in den ambulanten Hilfen zur Erziehung gesprochen“ (Rätz-Heinisch et al. 2009, S. 131).

Anhand der aktuellen statistischen Daten zeigt sich der erhebliche und zunehmende Stellenwert der ambulanten Hilfen zur Erziehung. Die SPFH spielt dabei aufgrund ihres Fallzahlenvolumens und der Intensität der Hilfe eine zentrale Rolle. Am Beispiel einer leistungsfähigen SPFH lassen sich alle Fragen wirksamer ambulanter Erziehungshilfen diskutieren. Die SPFH hat sich von ihren ersten Gehversuchen Ende der sechziger Jahre in Berlin, der rechtlichen Verortung der Hilfeform 1991 im § 31 SGB VIII bis heute als stetig wachsendes Feld der Jugendhilfe etabliert.

Im Jahr 2007 haben insgesamt 63.670 Familien, in denen 137.472 junge Menschen leben, die SPFH in Anspruch genommen. Erhielten 1997 noch 17 von 10.000 Familien mit Kindern Unterstützung durch die SPFH, so waren es nur zehn Jahre später (2007) schon 52 von 10.000 Familien mit Kindern. Seit der Einführung des SGB VIII hat die SPFH damit den stärksten Zuwachs aller ambulanten Erziehungshilfen zu verzeichnen. Sie ist – neben der Erziehungsberatung – die bedeutendste ambulante HzE-Intervention.

Abb. 1: Entwicklung der Fallzahlen für die SPFH gem. § 31 SGB VIII (Deutschland, 1997-2007, Angaben absolut und pro 10.000 Familien; Summe andauernder und beendeter Hilfen)



Quelle: Statistisches Bundesamt, übernommen aus: Pothmann 2009, 69.

Erstmals sind in den statistischen Daten auch Informationen zum Migrationshintergrund sowie zur wirtschaftlichen Situation von Familien erfasst. 27 % der jungen Menschen in Familien, die SPFH erhalten, haben mindestens einen Elternteil mit ausländischer Herkunft. Das entspricht in etwa dem Bundesdurchschnitt. Etwa 15 % aller erfassten jungen Menschen mit Migrationshintergrund sprechen zuhause in der Regel kein Deutsch. Hieraus ergeben sich besondere Anforderungen an die Dienste, Fachkräfte mit entsprechenden sprachlichen Fähigkeiten einzusetzen. Als häufigster Grund für die Gewährung von SPFH wird mit 63 % die eingeschränkte Erziehungskompetenz der Eltern angegeben, gefolgt von einer unzureichenden Förderung/Betreuung/Versorgung des jungen Menschen mit 35 % und Belastungen des jungen Menschen durch familiäre Konflikte (28 %). Hinsichtlich des Transfergeldbezuges belegen die aktuellen Daten, dass von allen 2007 erfassten Familien 67 % ganz oder teilweise von ALG II, bedarfsorientierter Grundsicherung oder Sozialhilfe leben. Noch stärker fällt die Abhängigkeit von Transferleistungen bei Familien mit alleinerziehenden Elternteilen ins Gewicht. In diesen Familien liegt der Anteil bei 76 % (Pothmann 2009). Die betreuten Familien leben somit häufig in Armut oder sind von Armutslagen bedroht. Dabei bedeutet das für die Familien nicht nur eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten, sondern es zeigen sich in Anlehnung an das Lebenslagenkonzept auch Auswirkungen in allen anderen Lebensbereichen wie Wohnen, Gesundheit, Arbeit, Freizeit, Ernährung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (Kamensky et al. 2000).

Die SPFH weist nicht nur die höchsten Zuwachsraten auf, sondern stellt durch die Arbeit der Fachkräfte in den Wohnungen der Familien auch die intensivste Form ambulanter Erziehungshilfen dar. Sie zielt darauf ab, Familien zu einem gelingenderen Leben zu befähigen, sie beim Umgang mit ihren Problemen, Schwierigkeiten und vielfältigen Belastungen zu unterstützen.

Durch die Unterstützung der Eltern sollen die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in der Familie verbessert werden. Ziel der sozialpädagogischen Interventionen ist es, die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander zu verbessern und die Eltern zu einer verstärkten Übernahme ihrer Erziehungsfunktionen anzuleiten.

Die vorliegende Expertise nähert sich den Veränderungen der ambulanten Hilfen auf mehreren Wegen. Zum einen arbeitet sie den aktuellen Forschungsstand auf, basierend auf einer genauen und kritischen Literaturrecherche (Forschungs- und Projektberichte, Aufsätze und Monographien). Zum anderen beleuchtet sie Aspekte der momentanen Praxissituation. Hier richtet sich der Fokus auf diejenigen Bedingungen, die sich in den letzten Jahren geändert haben bzw. in der Praxis viel diskutiert wurden und werden. Es sind insbesondere Fragen der Organisation der Dienste, der Finanzierung, der Qualifikation der MitarbeiterInnen und die Auswirkungen der Einführung des § 8a SGB VIII. Die Ausführungen hierzu basieren auf Praxisbeobachtungen, zahlreichen Gesprächen und Diskussionen mit KlientInnen und Fachleuten aus Wissenschaft⁴, Verwaltung und Praxis der ambulanten Erziehungshilfen im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Sozialpädagogische Familienhilfe“ an der Universität Siegen.⁵ Eingeflossen sind zudem Rückmeldungen von Leistungsanbietern und Kostenträgern, die eigens für die Erstellung dieser Expertise telefonisch befragt wurden.

Die Expertise ist folgendermaßen aufgebaut: Geschildert werden im Teil 2 die fachlichen Entwicklungen der letzten Jahre. Hierbei werden empirische Studien sowie Modellprojekte vorgestellt und mit aktuell diskutierten Themen verknüpft. In Teil 3 werden die Rahmenbedingungen ambulanter Erziehungshilfen genauer beleuchtet. Einer kurzen Darstellung der Veränderungen folgen jeweils Eindrücke aus der Praxis des Arbeitsfeldes. Ein Ausblick auf Perspektiven der Weiterentwicklung beschließt die Expertise.

4 Folgende fachspezifische Tagungen zu ambulanten Hilfen bzw. SPFH haben in den letzten Jahren stattgefunden: „Qualität und Wirkung in den Hilfen zur Erziehung. Sozialpädagogische Familienhilfe als erfolgreiche Hilfeform in der Kinder- und Jugendhilfe?“ 19. und 20.10.2006, Universität Bielefeld; „Was leisten professionelle ambulante Erziehungshilfen? Fachtagung zur Leistungsfähigkeit ambulanter Erziehungshilfen“ 26.-28.08.2009, Universität Siegen; „Sie kommen!!! Systemische Gesichter aufsuchender Hilfen in der Sozialen Arbeit“, 20. und 21.11. 2009, Hochschule Neubrandenburg.

5 Insbesondere sind hier zu nennen das Forschungsprojekt „Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten“ (2003-2005), das Modellprojekt „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ (2007-2009) inklusive Nachfolgeprojekt an 18 Standorten in Westfalen-Lippe sowie das aktuell laufende Dissertationsprojekt „Resilienzprozesse in der Sozialpädagogischen Familienhilfe“. Weitere Informationen finden sich unter <http://www.uni-siegen.de/zpe/projekte/aktuelle/lamo-spfh/forschung/forschung.html?lang=de>

2 Empirische Studien und Modellprojekte zur SPFH

Bei den ersten Studien zur SPFH handelt es sich hauptsächlich um Bestandsaufnahmen des neuen Jugendhilfeangebotes (Pressel 1981; Nielsen, Nielsen 1984; Nielsen et al. 1986; Christmann, Müller 1986; Elger 1990; Blüml/Helming/Schattner 1994). Sie verschaffen einen Überblick über Ausbau, günstige organisatorische Rahmenbedingungen, Qualifikation der MitarbeiterInnen, Klientel, Möglichkeiten und Grenzen der SPFH.

Einen umfassenden theoretischen, konzeptionellen und praxisbezogenen Überblick über Entwicklungsstand, die systematische Einordnung der SPFH, die Situation und Perspektive der betroffenen Familien, Organisation und Finanzierung, die theoretischen Grundlagen, Methoden und Arbeitsansätze u.v.m. bietet das Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe, erstmals erschienen 1997 (DJI - Deutsches Jugendinstitut 1999, inzwischen 4. Auflage).

Im Zuge der Expansion und Etablierung der SPFH, insbesondere durch die flächendeckende Einführung des ambulanten Hilfeangebotes in Deutschland und seine rechtliche Verankerung im SGB VIII, richtet sich das Forschungsinteresse dabei zunehmend auf die Prozesse, die in der SPFH ablaufen. Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt: Was genau passiert während der Hilfe in den Familien? Wie arbeiten die Fachkräfte? Welche Interventionen sind in welchem Kontext angemessen und wie wirken sie? Wie erleben die KlientInnen die Unterstützung?

In den letzten 15 Jahren ist der empirische Wissensstand zur SPFH deutlich angestiegen. Dazu haben insbesondere einige ausgezeichnete qualitative Studien beigetragen, die in der Regel als Dissertationen entstanden sind (Schuster 1997; Woog 2001; Petko 2004).

Eine Übersicht über den Forschungsstand zur SPFH im Zeitraum von 1978 bis 2000 findet sich in Schattner 2007 (S. 599). In Anlehnung und Ergänzung werden im Folgenden die seither publizierten empirischen Studien vorgestellt. Dabei stehen Forschungsinteresse und –fragen, methodisches Design und Ergebnisse im Fokus. Folgende Tabelle gibt einen ersten chronologischen Überblick:

Thema der Untersuchung	Literatur
Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien Rekonstruktion zweier Einzelfälle basierend auf narrativen Interviews, teilnehmender Beobachtung und teilstrukturierten Interviews	Schuster 1997
Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre Rekonstruktion von drei Einzelfällen basierend auf teilnehmender Beobachtung	Woog 1997
Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen - Zur Innensicht Sozialpädagogischer Familienhilfe Quantitatives Testmanual und Interviews mit Familien und Fachkräften	Weber 2001
Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe Audioaufnahmen sozialpädagogischer Familienbesuche, diesbezügliche Interviews mit den Fachkräften und ergänzende Fragebögen	Petko 2004
Qualität und Wirkung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe DFG-Projekt „Dienstleistungsqualität“ Telefoninterviews mit Einrichtungsleitungen, Fachkräften und Familien anhand eines standardisierten Fragebogens	Beckmann, Otto, Schaarschuch, Schrödter 2006 und 2007
Auswirkungen veränderter Finanzierungsstrukturen auf die Inhalte und Qualität von Jugendhilfeleistungen – untersucht am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) Fragebogenerhebung bei Jugendämtern und freien Trägern von SPFH in Baden-Württemberg und Hessen, teilstandardisierte Interviews mit ASD-MitarbeiterInnen, FamilienhelferInnen und Familien	Fröhlich-Gildhoff, Engel, Rönnau 2006
Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten Narrative Interviews mit Müttern, Vätern und Kindern, die SPFH bekommen haben in Nordrhein-Westfalen, Vorstudien in Mecklenburg-Vorpommern	Frindt, Wolf 2004; Wolf 2006; Frindt 2006
Entwicklungsfördernde pädagogische Arbeit mit jugendlichen Müttern in der Kinder- und Jugendhilfe	Ermel 2007
Evaluation Ambulante Familienarbeit Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Familien Aktenanalysen und teilstandardisierte Interviews	Hofer, Lienhart 2008
Evaluation ambulanter Erziehungshilfen standardisierte Fragebögen und leitfadengestützte Interviews mit AdressatInnen, HelferInnen der freien Träger und SozialarbeiterInnen der Jugendämter zu zwei verschiedenen Zeitpunkten	Freigang, Jankowski, Petitjean, Schröder 2008
Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH) Modellprojekt zur Erprobung und Weiterentwicklung diagnostischer und handlungsmethodischer Ansätze an vier Standorten in Westfalen-Lippe	Frindt, Wolf 2009

Hinsichtlich der verwandten Begrifflichkeiten zeigt sich, dass bis etwa Mitte dieses Jahrzehnts explizit die SPFH beforscht wird. In den Projekten und Tagungen der letzten Jahre wird der Begriff ambulante Hilfen verwandt. Der Begriff der aufsuchenden Sozialen Arbeit geht weit über das Spektrum der ambulanten Erziehungshilfen hinaus und umfasst auch die Arbeiten unterschiedlicher Professionen (z. B. Familienhebammen, Therapeuten). Gemeinsame Klammer ist das Arbeiten mit räumlich und zeitlich flexiblem Ansatz, der den Zugang zu Menschen ermöglicht, die mit traditionellen Angeboten noch nicht oder nicht mehr erreicht werden.

2.1 Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien (Schuster 1997)

Die Studie von Schuster (1997) befasst sich mit der Frage, welche methodischen Ansätze geeignet sind, um auch besonders benachteiligte Klientengruppen - so genannte Multiproblemfamilien - durch die SPFH kompetent zu unterstützen. Anhand von zwei ausführlich dargestellten Fallstudien werden vorherrschende Konfliktmuster in der Struktur der Lebensweise und mögliche Ressourcen herausgearbeitet. Aspekte des darauf aufbauenden Hilfeprozesses vervollständigen die Fallstudien. Als Erhebungsinstrumente kamen zu Beginn der SPFH narrative Interviews mit den Erwachsenen und während des Hilfeprozesses die teilnehmende Beobachtung und teilstrukturierte Interviews (im Abstand von jeweils drei Monaten) zum Einsatz. Als Ergebnis entwickelt die Autorin einen mehrdimensionalen Handlungsansatz, der sich als ökosozial versteht und damit das gesamte soziale Bezugsfeld der Familien einschließt. Die auf mehreren Ebenen verschränkten Problemlagen der Familien können so angemessen berücksichtigt werden. Ausgangspunkt der Hilfe ist die Analyse der Konfliktmuster der Familie, die sich im Alltag als „Durchsetzungsstile der Bedürfnisbefriedigung“ (Schuster 1997, S. 210) manifestieren. Aufgabe der Fachkräfte ist es, die Familien dabei zu unterstützen, neue, konstruktivere Konfliktlösungsmuster zu entwickeln und ihre Durchsetzungsstile zu modifizieren. Handeln bildet dabei das verbindende Element zwischen dem Durchsetzungsstil der Konfliktbewältigung und dem methodischen Vorgehen im Hilfeprozess. Interessant ist, dass Schuster in ihrer Arbeit zeigt, wie direkte Handlungsanleitungen - die „Direktiven“ - den Familien helfen, neue Handlungen zu initiieren und dadurch neue Erfahrungen zu machen. Die Differenzierung des Hilfeprozesses in Anfangs-, Haupt- und Abschlussphase ermöglicht die nötige Struktur, Kontinuität und Transparenz der Hilfeleistung (Schuster 1997).

2.2 Soziale Arbeit in Familien. Theoretische und empirische Ansätze zur Entwicklung einer pädagogischen Handlungslehre (Woog 1998)

Wie die Studie von Schuster gehört auch die Studie von Woog (1998) zu den ersten, die sich mit den Chancen und Schwierigkeiten des sozialpädagogischen Arbeitens im Alltag der Familie befassen. Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Analyse eigener Fälle. Woog rekonstruiert mittels ethnographischer Fallstudien sozialpädagogisches Handeln im Alltag von Familien. Die Autorin stellt drei ausführliche Fallgeschichten vor. Sie folgt dabei dem Konzept der dichten Beschreibung, schildert jeweils die Lebenswelten der Familien, die Erfassung des Alltagsgeschehens, die Förderung und Begleitung im Alltag der Familie sowie Veränderungen, Stabilisierungen und Ergebnisse. Im Auswertungsteil arbeitet Woog Dimensionen pädagogischen Handelns heraus. In der Einstiegsphase sind die Dimensionen „Beobachten“ und „Gewinnen von Vertrauen“ bedeutsam, um die Familie auf die gemeinsame Arbeit vorzubereiten. Sie liefern die Voraussetzungen für die sich anschließende Zusammenarbeitsphase. Hier sind die Dimensionen „Wahren von Gegenseitigkeit“, „Setzen von Grenzen“, „Anknüpfen an Möglichkeiten“, „Wecken von Interessen“, „Öffnen und Erweitern des Raumes“ und „Angehen von Konflikten“ angesiedelt. Während der allmählichen Ablösung zum Ende der Betreuung steht das „Stabilisieren von Stärken“ im Vordergrund. Aus der Analyse ihrer Fallgeschichten entwickelt Woog ein Modell der Alltagsorientierten Sozialpädagogik:

„...also die Gestaltung pädagogischen Handelns unter Einbeziehung der AdressatInnen und ihrer räumlich und zeitlich überschaubaren Alltags- und Lebenswelt im Hinblick auf ein gelingenderes Leben“ (Woog 1998, S. 202, inzwischen 3. Auflage 2006).

2.3 Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen – Zur Innensicht Sozialpädagogischer Familienhilfe (Weber 2001)

Die Dissertation von Weber widmet sich der Frage, wie SPFH von Familien in ihrer unmittelbaren Lebenswelt aufgenommen wird und wie es den Fachkräften gelingt, die Familien für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurden folgende Bedingungsfaktoren definiert: Erfassung der innerfamiliären Dynamik, die Familiendynamik, Erfolgskriterien und die Rahmenbedingungen der Kooperation. Zur Erhebung

des Datenmaterials wurde ein quantitatives, standardisiertes Testmanual (Familienbögen Cierpka, Frevert 1994) herangezogen und Interviews mit Familien und Fachkräften geführt. Als Ergebnis ihrer Untersuchung stellt Weber fest, dass der Betreuungserfolg wesentlich von der hohen professionellen Kompetenz und fachlichen Qualifikation der Mitarbeiter abhängt. Der Einbezug des Lebens- und Sozialraumes der Familie in die konkrete Arbeit ist ebenfalls unabdingbar. Leider bleibt in dieser Arbeit der Begriff des Koproduzenten blass und wird nicht auf die Daten bezogen (Weber 2001).

2.4 Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Petko 2004)

Den Interaktionsprozessen zwischen Familie und Fachkraft widmet sich Petko (2004). In seiner Studie analysiert er Gesprächsformen und Gesprächsstrategien, die schweizerische Familienbegleiterinnen in ihrer alltäglichen Praxis anwenden. Der Autor möchte den bisher vagen Begriff der "Aushandlung" auf der Mikroebene der ablaufenden Interaktion klären. Das Untersuchungsdesign kombiniert dazu Audioaufnahmen sozialpädagogischer Familienbesuche, diesbezügliche Interviews mit den Fachkräften und ergänzende Fragebögen. Ausgewertet wurde das reichhaltige Datenmaterial mit verschiedenen Analyseverfahren (ethnomethodologische Konversationsanalyse, Grounded Theory, statistische und inhaltsanalytische Verfahren). Wichtigstes Ergebnis der Auswertung der Familienbesuche ist die Erkenntnis, dass die Fachkräfte unterschiedliche Handlungsformen anwenden, um familiäre Probleme zu besprechen. Petko arbeitet vier Formen des Problemgespräches heraus:

- „Probleme bereden und Verständnis zeigen“ – Problemerkzählungen und ihre Anerkennung
- „Kompetenzen hervorlocken und anerkennen“ – Problemlöserzählungen und positives Feedback
- „Neue Sichtweisen anbieten“ – Bedeutungen erfahren und veränderte Deutungen formulieren
- „Praktische Veränderungen anregen“ – Rat und Vorschläge mit Bezug zur Klientenpraxis

Als Ergebnis der Beobachtungsdaten erstellt Petko ein idealtypisches Stufenmodell für Problembesprechungen in der SPF⁶. Die Anteilnahme der Fachkräfte an den Problemen der Familie und die Anerkennung ihrer Leistungen bilden die erste Stufe des Modells und damit den Ausgangspunkt für alle weiteren Impulse. Die Interviews mit den Fachkräften erhellen deren Handlungsstrategien, die sich durch unterschiedliche Grade von Direktivität voneinander unterscheiden. Petko fand im Datenmaterial drei Strategien der Themenfindung (offene, reaktiv strukturierende und aktiv strukturierende) sowie drei Strategien der Lösungserarbeitung (explorativ, inspirativ und normativ). Das Maß an Direktivität ist dabei abhängig von Kontextmerkmalen wie Einschätzung der Selbsthilfefähigkeiten der Familie, Einschätzung der Stabilität der Arbeitsbeziehung und Einschätzung der Erwartungen der Familie an die Hilfe. Die Fragebögen, in denen die Familienbegleiterinnen nach ihrem Handlungsprofil und ihren Handlungsprinzipien befragt wurden, verweisen auf einen professionellen Arbeitsstil der Fachkräfte, der weitgehend den Prinzipien der lebensweltorientierten sozialen Arbeit nach Thiersch und neueren Ansätzen der SPFH entspricht. In der zusammenfassenden Diskussion der Ergebnisse betont Petko, dass sich das Handeln in der schweizerischen SPF stark auf gesprächsweises Handeln bezieht, in dem unterschiedliche Handlungsformen und Handlungsstrategien zum Einsatz kommen. Handlungstechniken sind nicht an jedem Punkt der Interaktion sinnvoll, sondern sind Schritte innerhalb einer gemeinsam mit der Familie inszenierten Gesprächsform. Diese Gespräche werden eher zwanglos auf der Basis eines gemeinsamen Plauderns inszeniert und nutzen den Übergang vom Alltags- zum Hilfesgespräch als besondere Chance (Petko 2004)⁷.

Die Untersuchung zeigt sehr gelungen Formen professionellen Arbeitens und Aushandelns auf der Mikroebene der konkreten Interaktion in der SPFH auf. Insbesondere die Ausführungen zu Kontextmerkmalen, die ein direktives Vorgehen der Fachkräfte sinnvoll und erfolgreich erscheinen lassen, bauen auf den Vorarbeiten von Schuster auf und machen den Weg frei zur weiteren Erforschung der Prozesse in der SPFH.

⁶ Abkürzung für Sozialpädagogische Familienbegleitung in der Schweiz.

⁷ Eine ausführliche Rezension des Buches von der Autorin dieser Arbeit findet sich unter www.socialnet.de/rezensionen/1943.php

2.5 Qualität und Wirkung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Beckmann, Otto, Schaarschuch, Schrödter 2007)

Beckmann, Otto, Schaarschuch und Schrödter untersuchten im DFG-Projekt „Dienstleistungsqualität in der Sozialen Arbeit“ zwischen 2004 und 2008, wie sich Maßnahmen zur Gewährleistung und Steigerung der Qualität auf die Dienstleistungserbringung (verstanden als Erbringungsverhältnis zwischen sozialpädagogischen Fachkräften und NutzerInnen) auswirken. Konkret stellt sich die Frage, welche Effekte die seit Mitte der 1990er Jahre bestehenden gesetzlichen Verpflichtungen zur Qualitätssicherung haben. Werden professionelle Spielräume durch Formalisierung eingeschränkt und die Partizipation der NutzerInnen reduziert oder geht mit den Qualitätsentwicklungsvereinbarungen eine erhöhte Transparenz und Passgenauigkeit der Hilfen einher? Das Forschungsprojekt zielte auf einen empirisch gehaltvollen Qualitätsbegriff und die Klärung der organisationalen Kontextbedingungen. Da die SPFH einen Schlüsselbereich Sozialer Arbeit darstellt, wurde sie als Forschungsgegenstand gewählt. Einrichtungsleitungen, Fachkräfte und Familien in Nordrhein-Westfalen wurden mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens telefonisch interviewt, um die Zusammenhänge von Aushandlung, Qualitätsmaßnahmen und Dienstleistungsqualität statistisch zu analysieren (Beckmann, Schrödter 2006). In der Untersuchung wurden verschiedene Qualitäts- und Wirkungsindikatoren zu den vier Dimensionen Aufwand, Produktivität, Dienstleistungsqualität und Wirkung erhoben. Im Ergebnis lässt sich eine Typologie von Einrichtungsarten herausarbeiten:

- Klassische Profi-Organisation
- Managerielle Maschinenbürokratie
- Qualitätsorientierte Profi-Organisation

Ein Modell von Dienstleistungsqualität und Wirkung wurde erstellt. Es umfasst die Einstellungen der Fachkraft, den organisationellen Erbringungskontext, das Erbringungsverhältnis, die Einstellungen der Nutzer und den Autonomiegewinn (Beckmann et al. 2006). In der statistischen Analyse wurden Qualitätspraxen, Form und Grad der Formalisierung und Professionsbindung erfasst. Von den untersuchten 30 Einrichtungen hat die Hälfte Qualitätsmanagement implementiert, 20 % verfügen über ein formales Qualitätsmanagementsystem. Am häufigsten greifen die Einrichtungen auf selbst entwickelte Formen des Qualitätsmanagements zurück. Allerdings unterscheiden sich die Einrichtungen, die ein Qualitätsmanagementsystem implementiert haben, hinsichtlich der Formalisierung der Arbeitsbedingungen nicht von den Einrichtungen ohne Qualitätsmanagementsystem. Qualitätsmanagement scheint also eher der Außenlegitimation zu dienen und ist unter

hohem Legitimationsdruck der Einrichtungen eher als Konkurrenzfaktor auf dem Sozialmarkt zu sehen, hinter dem sich keine andere professionelle Praxis verbirgt. Insgesamt zeigen die untersuchten Einrichtungen ermächtigende Arbeitsbedingungen, die professionelles Handeln stützen. Einschränkungen ergeben sich in den Dimensionen „Bedeutsamkeit der Tätigkeit“ und „Rückmeldung durch die Leitung“. Diese können nur teilweise durch die jeweiligen Qualitätspraxen erklärt werden und sind vermutlich in externen Variablen wie z. B. Organisationsumwelt oder Klientenvariablen zu sehen (Beckmann et al. 2007).

2.6 Auswirkungen veränderter Finanzierungsstrukturen auf die Inhalte und Qualität von Jugendhilfeleistungen – untersucht am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) (Fröhlich-Gildhoff, Engel, Rönau 2006)

Eine weitere breit gefasste empirische Studie zum aktuellen Stand der SPFH liefert das Forschungsprojekt „Auswirkungen veränderter Finanzierungsstrukturen auf die Inhalte und Qualität von Jugendhilfeleistungen - untersucht am Beispiel der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH)“. Das Projekt wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und durchgeführt vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg. Unter Leitung von Fröhlich-Gildhoff wurden von September 2003 bis März 2005 mittels qualitativer und quantitativer Verfahren die aktuelle Praxis und ihre Rahmenbedingungen untersucht. Hintergrund des Projektes waren die Diskussionen um das „Neue Steuerungsmodell“. Haben sich durch die Veränderungen - insb. die rechtlichen Bestimmungen des § 78 SGB VIII – Veränderungen für die Qualität der Erziehungshilfen ergeben? Wie wirken sich die Prinzipien der „Neuen Steuerung“ auf den Prozess der Hilfestellung aus? In der quantitativen Teilstudie wurden alle Jugendämter und Anbieter der SPFH in Baden-Württemberg und Hessen per Fragebogen zu Konzepten, Standards und Finanzierungsformen befragt. Anschließend wurden knapp 300 strukturierte Leitfadeninterviews (bezogen auf 71 Hilfeverläufe) zum Hilfeverlauf und den Rahmenbedingungen mit FamilienhelferInnen, Familien, JugendamtsmitarbeiterInnen und TrägervertreterInnen geführt. Die Ergebnisse der quantitativen Teilstudie (Aussagen zu den betreuten Familien, Dauer der Hilfen, MitarbeiterInnen, Finanzierung, schriftliche Konzeptionen und Leistungsbeschreibungen) zeigen weitgehende Übereinstimmungen mit den Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Statistischen Bundesamtes. Die Ergebnisse der qualitativen Studie machen Aussagen zu Einleitung, Alltag und

Durchführung sowie zum Ende der Hilfe und den Rahmenbedingungen. Vier Fallgeschichten, in die unterschiedliche Sichtweisen der beteiligten Akteure eingeflossen sind, werden präsentiert.

Zum Hilfeprozess stellen die AutorInnen fest, dass Anlass für eine SPFH in 56 % der Fälle Erziehungsschwierigkeiten sind, es folgen Beziehungsprobleme, Entwicklungsauffälligkeiten und Probleme in der Schule. Damit stimmen die Hilfeanlässe in den beiden untersuchten Bundesländern mit den Zahlen der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik überein. Es besteht der Trend, dass die betreuten Familien stärker und in größerem Ausmaß von Problemen belastet sind, als das vor zehn Jahren der Fall war. Ausschlusskriterien (z. B. Drogenproblematiken oder massive psychische Probleme) greifen nicht mehr und Netzwerkarbeit mit anderen Institutionen ist verstärkt gefordert. Ein-Elternteil-Familien stellen die Hälfte der Betreuten, in einem Drittel leben leibliche Eltern mit ihren Kindern zusammen, der Rest sind sog. Stieffamilien. Zu Beginn der Hilfe (Hilfeeinleitung) sind die Familien oft einverstanden mit der SPFH, aber nicht motiviert. Die „Passung“ zwischen Familie und betreuender Fachkraft ist insbesondere während der ersten Zeit wichtig. Die Beziehung zwischen FamilienhelferIn und Familie ist dann die zentrale Variable für das Gelingen der SPFH. Im Alltag der Hilfen ist charakteristisch, dass Vorgehen und Setting variabel auf die Familie und die jeweilige Problemlage zugeschnitten werden. Für den Beginn der SPFH erweist es sich oft als hilfreich, wenn eine Krise gemeinsam gemeistert wird. Für die Familien ist die konkret praktische Unterstützung besonders bedeutsam. FamilienhelferInnen betonen, dass „Klärungen“ wichtig waren. Das Ende der Hilfe wird durch Stundenreduzierung eingeleitet und meistens ausgelöst durch eine Stabilisierung der Familiensituation, Kommunikation innerhalb der Familie und eine verbesserte Strukturierung des Alltags. Auf die Frage, was ein erfolgreiches Ende der Hilfe kennzeichnet, gab es eine Vielzahl von Antworten. Generelle Kriterien für die Beendigung von Hilfen oder allgemeine Erfolgskriterien waren jedoch schwer zu identifizieren. Die Autoren stellen fest, „dass Erfolgskriterien sich zunächst einmal nur familienbezogen beschreiben lassen können“ (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006, S. 135). Für das Gelingen der Hilfen war eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten (Jugendamt, FamilienhelferIn, Familie) ausschlaggebend, ebenso wie kleine Erfolge im Betreuungsalltag und Klärungsprozesse hinsichtlich Beziehung, Zukunft und des gemeinsamen Alltags in der Familie. Die in den Konzeptionen benannte Ressourcenaktivierung wurde in den Interviews nicht deutlich. Die Familien schätzten aber oft ein, dass sie sich ernst genommen fühlten.

Hinsichtlich der Hilfeplanung fühlt sich die Hälfte der untersuchten Familien gut beteiligt. Die Realisierung der Partizipation gelingt somit nur teilweise. Für den Beginn einer SPFH empfehlen die AutorInnen eine Einstiegs- oder Probephase, in der sowohl die vereinbarten Ziele reflektiert werden als auch das Zusammenpassen von Familie und FamilienhelferIn im

Fokus steht. Die Ziele des Hilfeplanes differieren hinsichtlich des Umfangs und der Konkretion zwischen den beteiligten Akteuren. In einem Viertel der Fälle gab es keine Übereinstimmung zwischen ASD und Familie. Für die weitere Qualifizierung der Hilfen bedeutet das, dass stärker auf die Übereinstimmung der Hilfeplanziele geachtet werden muss, evtl. auch ein Dissens über die Ziele festgehalten wird, die Ziele konkret formuliert werden, Schwerpunkte, Gewichtungen und Verantwortlichkeiten festgeschrieben werden und besonders auf die Erreichbarkeit geachtet wird. Die Indikation für die SPFH hat sich insofern verändert, als zunehmend Familien mit vielfältigen Belastungen und gravierenden Beeinträchtigungen (Stichwort psychische Erkrankungen, Drogen-/Suchtprobleme) SPFH erhalten.

Die Rahmenbedingungen differieren stark und sind regional sehr unterschiedlich. Auf die einzelnen Ergebnisse wird in Teil 3 der vorliegenden Expertise Bezug genommen.

Insgesamt kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die SPFH eine wirkungsvolle an der Situation der Familie orientierte Hilfeform ist. Verbesserungen lassen sich im Prozess der Qualitätsentwicklung erreichen. Entwicklungsbedarf sehen die AutorInnen bei der Erarbeitung geeigneter Instrumente:

„Es fehlen strukturierte und standardisierte Instrumente, um den Hilfeverlauf systematisch erfassen und dokumentieren zu können. Die Hilfe lässt sich weiterentwickeln, wenn Ziele klarer, konkreter und operationalisierbarer gefasst werden“ (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006, S. 140).

2.7 Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten (Wolf 2006, Frindt 2006)

Im Grundlagenforschungsprojekt „Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten“ wurden Vorschläge zur professionellen Unterstützung von Familien in desolaten Lebenslagen entwickelt. Die Lebensbedingungen der betreuten Familien, die von ihnen zu bewältigenden Probleme sowie die Bewältigungsstrategien und Ressourcen wurden untersucht. Die Aufmerksamkeit wurde dabei insbesondere auf die Frage gerichtet, in welchem Umfang und in welcher Weise professionelle SPFH-MitarbeiterInnen den Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme nützlich sein können. Was sich dabei als günstige Ressource oder aber als zusätzliche Belastung für die betreuten Familien erwiesen hat, wurde daher primär aus der Perspektive der KlientInnen untersucht. Dabei wurden sowohl die erwachsenen Familienmitglieder als auch die Kinder befragt.

Schwerpunkte des Forschungsprojektes waren:

- Grundlagen sozialpädagogischer Interventionen und Hilfeverläufe im Arbeitsfeld SPFH
- Weiterentwicklung sozialpädagogischer Konzepte und Methoden in der SPFH
- Entwicklung eines Selbstevaluationsinstrumentes für die Bewertung und Qualifizierung der sozialpädagogischen Arbeit in der SPFH.

Das Forschungsprojekt wurde von Wolf und Frindt von Juli 2003 bis Dezember 2005 an der Universität Siegen durchgeführt. Die Daten wurden in ausführlichen Gesprächen - orientiert am Typus des narrativen Interviews - mit Familienmitgliedern, die SPFH erhalten hatten, erhoben. Anschließend wurden die Einzelfälle einer detaillierten Analyse unterworfen. An die Auswertung und Interpretation der Einzelfälle schloss sich eine komparative Analyse an, aus der Elemente einer Theorie der SPFH entwickelt wurden (Wolf, Frindt 2004).

Fünf Themenfelder wurden deutlich, die für die Weiterentwicklung der Interventionen in Familien wichtig sind. Sie werden im Folgenden vorgestellt:

Wirkungen von direktiven und kontrollierenden Interventionselementen

Das Forschungsprojekt lieferte sehr trennscharfe Kategorien, unter welchen Bedingungen Direktiven (Schuster 1997; Petko 2004) und kontrollierende Elemente konstruktive und unter welchen Bedingungen sie sehr destruktive Effekte auslösen. Kontrollierende Interventionen brachten nur unter folgenden Bedingungen konstruktive Wirkungen hervor:

- Die Kontrolle erfolgte durch einen bekannten, akzeptierten, als wohlwollend erlebten Menschen (nicht durch einen Funktionär einer Institution).
- Die kontrollierenden Handlungen waren auf einzelne Felder beschränkt, auf partielle (und nicht umfassende) Kontrolle und explizit kontrollfreie Bereiche.
- Es erfolgte im Verlaufe der Intervention eine allmähliche Reduzierung der Kontrolle (die Freude und der Stolz des „Das-kann-ich-jetzt-alleine“).
- Die kontrollierenden Interventionselemente waren Teil eines gemeinsamen Planes, die KlientInnen waren an der Konstruktion des Planes („unser Projekt“) beteiligt.
- In den Außenkontakten gegenüber „kritischen“ Institutionen (Schule, Kindergarten, Sozialamt, manchmal Jugendamt) wurden die KlientInnen verteidigt; wenn KlientInnen hingegen eine Situation als Verrat durch die SPFH-MitarbeiterIn erlebten, war die Wirkung der Kontrolle ausnahmslos destruktiv.
- Auch die Kontrollierenden waren in den Plan eingebunden, es gab explizite Verpflichtungen für die professionelle Fachkraft, sie konnte so auch zum

Modell werden für den Umgang mit (zunächst) nicht eingehaltenen Zusagen.

Gestaltung des familialen und außerfamilialen Sozialisationsfeldes

Auch wenn die familialen Lebensverhältnisse und die Umgangsformen der Familienmitglieder nicht (kurzfristig) grundlegend verändert werden, können die Lebens- und Entwicklungsbedingungen der einzelnen Kinder dadurch deutlich und anhaltend verbessert werden, dass der Zugang zu Ressourcen außerhalb der Familie eröffnet und systematisch erweitert wird. Es sind nicht die Belastungsfaktoren in der Familie allein, die die Entwicklungschancen der Kinder beeinträchtigen, sondern eine ungünstige Relation zwischen Belastungs- und protektiven Faktoren. Neben der Reduzierung der Belastungen ist daher die Stärkung der protektiven Faktoren ein zentrales Interventionsziel.⁸

Ermutigung, Aktivierung und Kontrollgewinn

Die - wohlbegründete - Annahme ist, dass die Selbsthilfepotentiale der Familie insgesamt und die der einzelnen Familienmitglieder deutlich und anhaltend erhöht werden können, wenn die Zuversicht in die Wirksamkeit eigener Handlungen durch die sozialpädagogischen Fachkräfte angeregt wird (Ermutigung). Diese Zuversicht ist eine unverzichtbare Voraussetzung für die Eigenaktivitäten der Familienmitglieder, die dauerhaft nicht durch Druck von außen ersetzt werden kann. Aktivierung setzt also voraus, dass der Optimismus der Menschen, durch eigene Aktivitäten ihre Lebenssituation verbessern zu können, durch konkrete Erfahrungen gestärkt wird. Das Vertrauen in die eigenen Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten ist offensichtlich die Voraussetzung vieler Lern- und Entwicklungsprozesse, die auf das gesamte Familienleben und die Erziehung der Kinder ausstrahlen. Mit der Hierarchie der Kontrolle/Eskalation des Kontrollverlusts (Wolf 2001) lassen sich solche Prozesse genau fassen.

Qualifizierte Beendigung der SPFH

In den Interviews wurden erhebliche Schwierigkeiten mit der Beendigung der SPFH deutlich. Die KlientInnen sahen sich dem Ende der Betreuung ausgeliefert, verbanden es mit negativen Gefühlen und erlebten das Ende als plötzliches und abruptes Ereignis. Das Gefühl, verlassen worden zu sein, war

⁸ Siehe zu den theoretischen Anknüpfungspunkten der Resilienzforschung für ambulante Erziehungshilfen in Familien Frindt 2009a und zur Umsetzung der Resilienzförderung in der pädagogischen Praxis Frindt 2009 b.

in einigen Fällen so stark, dass der Erfolg der SPFH und die Qualität der persönlichen Beziehung zur MitarbeiterIn nachträglich in Frage gestellt wurden. Deshalb empfehlen sich mindestens drei weitere Kontakte bei den betreuten Familien. Günstig erscheint ein Kontakt wenige Wochen nach Ende der Betreuung, nach ca. drei Monaten und einem halben Jahr.

Selbstevaluation zur Verbesserung der Leistungsfähigkeit

Ein praktikables Selbstevaluationsinstrument bietet die Möglichkeit, Erfahrungen und Lernergebnisse jedes Einzelfalles systematisch zu analysieren und Erfolg oder Misserfolg zu beurteilen. Das bietet die Chance, erfolgreiche Strategien zu identifizieren und aus Fehlern zu lernen. Die Effekte der sozialpädagogischen Intervention lassen sich so an komplexen Modellen, die die Bewältigungspotentiale erhöhen und die Sozialisationsbedingungen der Kinder verbessern, festmachen. Es sollte eine Qualitätssicherung betrieben werden, die die sozialpädagogischen Kernkategorien in den Blick nimmt (Wolf 2006).

Im Rahmen des Forschungsprojektes entstand die Arbeit „Prozesse in der Sozialpädagogischen Familienhilfe aus unterschiedlichen Perspektiven. Eine Einzelfallstudie“ von Frindt. Erstmals wurden die sozialen Prozesse in der Familienhilfe aus unterschiedlichen Sichtweisen der beteiligten Akteure analysiert. Den theoretischen Bezugsrahmen bietet der Prozessbegriff von Norbert Elias, mit dem die wechselseitigen Verflechtungen der handelnden Personen in den Blick geraten. In der Einzelfallstudie wird die SPFH bei einer Familie aus der Perspektive des Vaters, der Mutter, der Tochter, eines Sohnes und der zuständigen SPFH – Fachkraft rekonstruiert, es entsteht ein facettenreiches Bild der unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse. Der empirische Zugang erfolgte mittels narrativer Interviews. Die Aussagen der Akteure zu Beginn, im Alltag der Erziehungshilfe und an ihrem Ende werden systematisch miteinander verglichen. Nach Rekonstruktion des gesamten SPFH – Verlaufs wurden interessante Aspekte der Hilfe bei Familie Kramer vertiefend analysiert. An diesem Fall lässt sich besonders gut zeigen, wie sich die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern und der SPFH – Fachkraft gestalten. Diese Beziehungen sind als Prozesse anzusehen und verändern sich im Laufe der Zeit. Sie haben einen bedeutsamen Einfluss auf den Verlauf und die Effektivität der Maßnahme. Anhand der Beziehungen wird mit Rückgriff auf bisherige theoretische Grundlagen zu den Spannungsfeldern Nähe – Distanz und Kontrolle – Hilfe sowie dem Handlungsmodell der Nachsozialisierung den Fragen nachgegangen, inwiefern die Beziehungen auffällig sind und welche Auswirkungen sie auf den Hilfeprozess haben (Frindt 2006).

2.8 Entwicklungsfördernde pädagogische Arbeit mit jugendlichen Müttern in der Kinder- und Jugendhilfe (Ermel 2007)

Zielsetzung der Dissertation von Ermel ist es, „bestehende Sichtweisen auf weibliche Jugendliche mit Kindern um diese Perspektive zu erweitern und für pädagogische Arbeit im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe in das Konzept der lebensweltorientierten Jugendhilfe zu integrieren“ (Ermel 2007, S. 6). Die Autorin wirft einen entwicklungspsychologischen Blick auf jugendliche Mütter und stellt die Frage, wie mit dieser Zielgruppe innerhalb der Jugendhilfe entwicklungsfördernd pädagogisch gearbeitet werden kann. Da der Fokus eher auf der Zielgruppe jugendlicher Mütter als auf der SPFH liegt und die Arbeit keine empirischen Daten erhoben hat, wird sie an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

2.9 Evaluation Ambulante Familienarbeit Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Familien (Hofer, Lienhart 2008)

Unmittelbar anschlussfähig an das Forschungsprojekt „Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten“ ist das Evaluationsforschungsprojekt der Ambulanten Familienarbeit Tirol. Hofer und Lienhart vom Sozialpädagogischen Institut des SOS-Kinderdorfes haben unter wissenschaftlicher Begleitung von Wolf von Mai 2007 bis April 2008 evaluiert, wie die von der AFA⁹ betreuten Klienten bzw. Familien die ambulante Familienarbeit erlebt haben und welche Qualitätskriterien sich daraus begründen lassen. Dazu führten sie Aktenanalysen bezogen auf 38 Familien und 12 qualitative teilstandardisierte Interviews durch. Neben den soziodemographischen Daten der betreuten Familien geben die Daten aus den Aktenanalysen Aufschluss über zentrale Aspekte des Betreuungsverlaufes (z. B. Betreuungsbeginn, Ziele, Veränderungen der benannten Probleme im Betreuungsverlauf, Kontrollaufträge und ihre Wirkung, Dokumentation der KlientInnenperspektive, interne und externe Ressourcen der Familie, Betreuungsdauer, Art des Abschlusses). Die Interviewauswertung bietet Ergebnisse dazu, was Familien besonders loben und was sie besonders kritisch

⁹ Abkürzung für Ambulante Familienarbeit

sehen. Als Endergebnis präsentieren Hofer und Lienhart Empfehlungen der InterviewpartnerInnen, abgeleitete Themen/Fragen und Anregungen zur Diskussion, zu konzeptionellen Überlegung und zur Positionierung im Team. Die Arbeit in den ambulanten Hilfen in Familien stellt hohe Ansprüche an die AFA-MitarbeiterInnen, insgesamt zeigt sich das positive Bild eines empfehlenswerten Angebotes. Zusammengefasst hat sich Folgendes bewährt bzw. kann verbessert werden:

„Was hat sich in der ambulanten Familienarbeit bewährt?“

- Die Zusammenarbeit auf Basis einer Vertrauensbeziehung
- Transparente und klare Vereinbarungen
- Eine Annäherung an Deutungsmuster von KlientInnen
- Der Betreuungsprozess als Koproduktion
- Ein Zusammenspiel aus Beratung und Unterstützung in der Alltagsbewältigung
- Ein Überhang an professioneller Kompetenz
- Direktive Interventionen unter bestimmten Voraussetzungen
- Ermutigungsprozesse bei Erwachsenen und Kindern
- Vorbereitete, besonders inszenierte Abschlussphasen

Was könnte weiterentwickelt werden?

- Transparenz von Betreuungszielen und Vereinbarungen
- Eine für die Arbeit der AFA angemessene Standardisierung von Berichten
- Die Gestaltung von Beendigungsprozessen
- Als konzeptionelle Ergänzungen werden vorgeschlagen:
 - ein vorsichtig einzusetzendes Coaching von Eltern in konkreten Erziehungssituationen
 - eine Zusammenschau von Ressourcen innerhalb der Familie und im weiteren sozialen Umfeld im Kontext des Resilienzkonzeptes
 - das Einbeziehen methodischer Ansätze wie die „Family Group Conference“ (FGC) bei der Begleitung von Familien mit Migrationshintergrund“ (Hofer, Lienhart 2008, S. 50).

2.10 Evaluation ambulanter Erziehungshilfen (Freigang, Jankowski, Petitjean, Schröder 2008)

In Mecklenburg-Vorpommern wurde das Modellprojekt „Evaluation ambulanter Erziehungshilfen“ in den Hansestädten Greifswald und Wismar und den Landkreisen Güstrow und Rügen durchgeführt. Das Projekt unter Leitung von Freigang hat zwischen 2005 und 2008 an den o. g. vier Standorten

Erziehungshilfen untersucht. Mit standardisierten Fragebögen und leitfadengestützten Interviews wurden die Sichtweisen der AdressatInnen, HelferInnen der freien Träger und der SozialarbeiterInnen der Jugendämter zu verschiedenen Zeiten eingefangen und miteinander verglichen. Hauptziel des Modellprojektes war die Entwicklung eines pragmatischen Evaluationsverfahrens. Die Hilfen wurden schon während des Projektes bewertet, um aus gemachten Erfahrungen zu lernen und dadurch das Verfahren und das Angebot weiter zu entwickeln. Es handelte sich um ein Forschungs- und Qualitätsentwicklungsprojekt, in dem ebenfalls Weiterbildungen zur Zielentwicklung und -formulierung stattfanden.

Im Modellprojekt wurde nach Faktoren gesucht, die geeignet sind, die Qualität ambulanter Erziehungshilfen erfassen, bewerten und ggf. verbessern zu können. Im ersten Schritt wurden dazu die Handlungslogiken in den ambulanten Erziehungshilfen analysiert, im zweiten Schritt wurden Erfolgsfaktoren gesucht. Der Fokus des Projektes lag auf der Evaluation von Prozessen, die im Gesamtverlauf der Hilfe bedeutsam sind, von Jugendamt und freien Trägern gemeinsam verantwortet werden und daher nur in wechselseitigem Angewiesensein gemeinsam erreicht werden können. Deshalb fokussierte es auf die (wichtigen Erfolgs-)Faktoren Transparenz, Partizipation und gelingende Kooperation.

„Das Ziel bestand in der Entwicklung eines standardisierten Verfahrens, das den Austausch der Beteiligten erhöht, Rationalität fördert, Ziele operationalisierbar macht und methodisches Handeln koordiniert“ (Freigang et al. 2008, S. 27).

Die Auswertung fokussierte auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Problemverständnis von AdressatInnen, SozialarbeiterIn des Jugendamtes und dem/der HelferIn zu zwei Zeitpunkten. Der Vergleich zum Zeitpunkt des unmittelbaren Beginns bzw. in der Anfangsphase der ambulanten Hilfe ergab folgende Ergebnisse:

- „Eine Verständigung der beteiligten Fachkräfte über Hypothesen findet in der Anfangsphase einer Hilfe kaum statt.
- Eine inhaltliche Ausgestaltung der Hilfe wird nur selten gemeinsam besprochen.
- Der oben beschriebene Mangel an wechselseitiger Kenntnis über die Methodik und Fachlichkeit der Anderen ist den MitarbeiterInnen nicht wirklich bewusst.
- Die Vergabe von Fachleistungsstunden orientiert sich weder an den erwarteten Tätigkeiten noch an der Schwierigkeit des Falls.
- Auf der Adressatenseite ist wenig darüber bekannt, nach welchem konkreten Konzept der Mitarbeiter des freien Trägers arbeitet.

- Die Zielsetzung in der Hilfe erfolgt nicht kleinschrittig, es wird eher das Wirkungsziel als die Handlungsziele und Handlungsschritte besprochen“ (Freigang et al. 2008, S. 30f.).

In der zweiten Erhebungsphase wurden folgende Ergebnisse zugespitzt:

- „Im Verlauf der Hilfe nähert sich das Problem- und Auftragsverständnis der beteiligten Fachkräfte deutlich an, die AdressatInnen nehmen weiter weniger Unterstützungsbedarf und weniger Problembereiche wahr als die Professionellen. Die Wahrnehmung der AdressatInnen orientiert sich dabei weiterhin stärker an den sichtbaren Auffälligkeiten als an (aus der Sicht der Fachkräfte) verursachenden Faktoren.
- AdressatInnen neigen dazu, Hilfen zu beenden, wenn die von Ihnen wahrgenommenen Probleme verbessert sind. Sie scheinen dabei recht nüchtern zwischen den Belastungen durch die Hilfe und den positiven Wirkungen abzuwägen. AdressatInnen sind nicht sehr stark mit dem Hilfeplan identifiziert, den sie häufig auch nicht unterschreiben, sie finden darin auch nicht die von Ihnen zu leistenden Beiträge für den Erfolg der Hilfe.
- Die AdressatInnen erkennen – wie die beteiligten Fachkräfte – in fast allen Hilfen positive Veränderungen.
- Den AdressatInnen ist Vertrauensschutz ein besonders wichtiges Kriterium für die Qualität von Hilfe, wenn Informationsaustausch zwischen den beteiligten Fachkräften ohne ihr Wissen erfolgt, ergeben sich daraus Beziehungsstörungen.
- Es erfolgt in der Regel keine systematische Auswertung von abgeschlossenen Hilfen. Erfolge oder Misserfolge werden eher auf fehlende Passung, „Chemie“ und Motivation zurückgeführt als auf Merkmale und methodische Gestaltung der Hilfe“ (Freigang et al. 2008, S. 33).

Wichtiges Arbeitsergebnis sind Evaluationsbögen. Diese wurden für die AdressatInnen¹⁰ und die HelferInnen und SozialarbeiterInnen des Jugendamtes¹¹ erstellt. Sie können zu Beginn der Hilfe und zur Fortschreibung des Hilfeplans¹² eingesetzt werden. Die Bewertungen erfolgen im Vergleich der Bögen der unterschiedlichen Akteure, so lässt sich bspw. feststellen, wo sich

¹⁰ Der Bogen für die AdressatInnen beinhaltet Lebensbereiche/Aufgabenfelder/mögliche Problemlagen, Unterstützungsbedarf (0-kein, 1-wenig, 2-mäßig, 3-hoher), Anmerkungen, Konkretisierung des Bedarfs und der Zielsetzung, bereits tätige andere Dienste.

¹¹ Der Bogen für die HelferInnen und SozialarbeiterInnen des Jugendamtes erfasst zusätzlich die Aufgaben der HelferIn/des Helfers (beeinflussen, verändern; vorübergehend übernehmen; begleiten, beobachten) und den erforderlichen Zeitaufwand pro Woche.

¹² Die Bögen zur Fortschreibung enthalten wiederum die Lebensbereiche/Aufgabenfelder/mögliche Problemlagen; den Unterstützungsbedarf, Veränderungen seit der letzten Erhebung (-2 bis -1 schlechter, 0 – keine, +1 bis +2 besser).

Problemwahrnehmungen unterscheiden, Auftragslagen und Ziele nicht klar sind oder die Erwartungen sehr widersprüchlich sind (Freigang et al. 2008).

2.11 Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH) (Frindt, Wolf 2009)

Von 01.04.2007 bis 31.03.2009 hat die Universität Siegen (Wolf und Frindt) das Modellprojekt „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ wissenschaftlich begleitet. In vier Projektregionen in Westfalen-Lippe wurden – gefördert vom LWL Landesjugendamt Westfalen - neue diagnostische und handlungsmethodische Ansätze vorgestellt, erprobt und weiterentwickelt, die die professionelle Arbeit in Familien anregen können.

Vier Modellregionen wurden aus einer Vielzahl von Bewerbern als Projektstandorte ausgewählt:

- Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Ostwestfalen-Lippe e.V., Erziehungshilfezentrum
- Diakonisches Werk der Lippischen Landeskirche e.V., Detmold, Sozialpädagogische Familienhilfe
- Stadt Dortmund, Jugendamt, Sozialpädagogische Familienhilfe
- Stadt Lüdenscheid, Jugendamt, Ambulanter Dienst

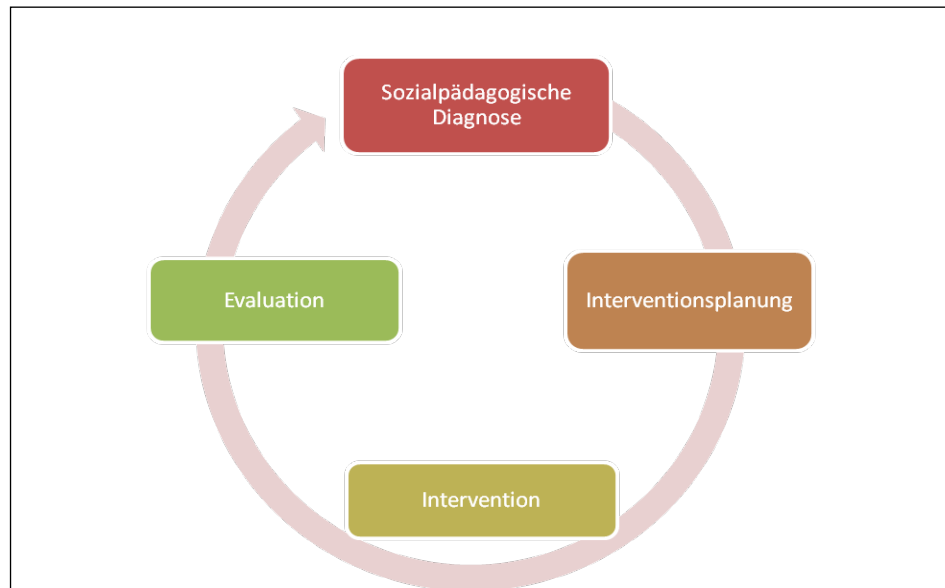
Das Modellprojekt zielte darauf ab, die Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen durch die Umsetzung dreier zentraler konzeptioneller Leitideen und eines darauf bezogenen, differenzierten handlungsmethodischen Ansatzes zu steigern.

Die zentrale Annahme des Projektes war, dass die nachhaltige Wirksamkeit der SPFH erhöht wird, wenn es gelingt,

- die Familienmitglieder systematisch zu ermutigen, zu aktivieren und positive Selbstwirksamkeitserfahrungen anzuregen,
- insbesondere für die Kinder den Zugang zu protektiven Faktoren außerhalb der Familie systematisch zu verbessern und
- Direktiven und kontrollierende Elementen zielgerichtet, in der richtigen Dosierung und unter Abwägung der Voraussetzungen und Nebenwirkungen einzusetzen.

Diese Leitideen sollten im Rahmen eines vierstufigen methodischen Vorgehens - sozialpädagogische Diagnose, Interventionsplanung, Intervention und Evaluation – in konkrete Interventionsstrategien umgesetzt werden und somit zu einer Steigerung der Wirksamkeit beitragen.

Abb.2: Methodisches Handeln im Modellprojekt



Quelle: Frindt, Wolf 2009, S.19.

Diese spezifische methodische Vorgehensweise stellte den roten Faden dar, der sich durch alle Themenfelder zog – unabhängig davon, ob es um Ermutigung und Aktivierung der KlientInnen, wirksamen Einsatz von Direktiven oder die Stärkung der Resilienz der Kinder ging.

Das Modellprojekt wurde in vier Phasen durchgeführt:

- Qualifizierung/Fortbildung der Fachkräfte der teilnehmenden Dienste (Information zum Projektvorhaben, Vorstellung von konzeptionellen Leitideen und methodischem Vorgehen).
- Die Anwendung geeigneter Diagnoseinstrumente und Handlungsmodelle in der Praxis.
- Evaluation durch Aktenanalyse und fokussierte Experteninterviews. Die Ergebnisse flossen bereits in die Begleitung und Beratung ein.
- Erstellung eines Abschlussberichtes mit den Projektergebnissen sowie Vorstellung der zentralen Ergebnisse in regionalen Fachtagungen.

Die oben vorgestellte Vorgehensweise konnte weitestgehend wie geplant durchgeführt werden. Bereits im Einführungsworkshop begannen die TeilnehmerInnen mit der Erstellung der Diagnoseinstrumente zu den Schlüsselthemen der SPFH. Diese ermöglichen es, die Situation der Familien bzw. einzelner Familienmitglieder im Hinblick auf die konzeptionellen Leitideen systematisch zu erfassen. Während der gesamten Projektlaufzeit wurden die Instrumente weiterentwickelt und kontinuierlich verbessert. Sie sind unter www.lamo-spfh.uni-siegen.de abrufbar. Im weiteren Verlauf des Projektes wurden die konzeptionellen Leitideen implementiert und in konkrete Interventionsstrategien transformiert. Die vierstufige methodische Vorgehensweise wurde Schritt für Schritt eingeführt und auf konkrete Fälle vor

Ort übertragen. Das Modellprojekt hat in drei zentralen Themenfeldern konzeptionelle Grundlinien etabliert, die die Bewältigungschancen der Familien und die Entwicklungschancen der Kinder verbessern. Die Fachkräfte haben ihre Interventionen auf diese Grundlinien ausgerichtet und ihr Vorgehen systematisch geplant und evaluiert. An einigen Modellstandorten kam es, ausgelöst durch das Modellprojekt, zu einer Intensivierung der Kooperation mit dem ASD. Insgesamt haben sich die konzeptionellen Leitideen als relevant für sozialpädagogische Interventionen in Familien erwiesen. Sie konnten gut in konkrete Interventionsstrategien für die praktische Arbeit transformiert werden. Die Diagnoseinstrumente machen die Arbeit nicht unmittelbar schneller und einfacher, aber sie sind geeignet, die Qualität der Arbeit in der Tiefenebene zu verbessern.

Aufgrund des unerwartet großen Interesses an den durch das Modellprojekt angestrebten Weiterentwicklungen und der hohen Anzahl von Bewerbern wurde ein Folgeprojekt (2009 - 2010) entwickelt, das den nicht zum Zuge gekommenen Bewerbern die Möglichkeit eröffnet, ebenfalls von den Entwicklungen des Modellprojektes zu profitieren und zugleich den Transfer in die örtliche Ebene sicherstellt (Frindt, Wolf 2009).

2.12 Fazit

Wo zeigen sich bei den bisher dargestellten empirischen Ergebnissen Gemeinsamkeiten und Unterschiede, wo bauen Entwicklungen aufeinander auf, wo stellen sie sich konträr dar, welche Perspektiven ergeben sich?

Anhand des Literaturüberblicks wird deutlich, dass in den letzten 15 Jahren einige offene Fragen zur SPFH im Rahmen empirischer Forschung beantwortet werden konnten. Die qualitativen Untersuchungen, die um die Jahrtausendwende entstanden sind (Schuster, Woog, Petko) bieten differenzierte Einblicke in den Alltag von Familie und die Gespräche zwischen Familien und Fachkräften. Eva Maria Schusters Untersuchung zeigt die Komplexität der Realität der SPFH auf. Ihr ökosozialer Handlungsansatz ist mehrdimensional angelegt, um adäquat auf die auf mehreren Ebenen verschränkten Problemlagen der Familien reagieren zu können und bezieht das gesamte soziale Bezugsfeld der Familien in die Hilfe ein. An dem Credo non-direktiver Interventionen wird durch ihre Ergebnisse zu „Direktiven“ gerüttelt. Es zeigt sich, dass direkte Handlungsanweisungen den Familien helfen, neue Handlungen zu initiieren und dadurch neue Erfahrungen zu machen. Petkos Ergebnisse sind hier anschlussfähig. Er belegt, dass auf der ersten Stufe der Interaktionen Anteilnahme an den Problemen der Familie und Anerkennung ihrer Leistungen im Vordergrund stehen. Das ist die unverzichtbare Basis für alle weiteren Impulse der Fachkraft. Das Maß an Direktivität, das die Fachkräfte einsetzen, ist abhängig von der Stabilität der Arbeitsbeziehung.

Weitere Untersuchungen (Beckmann et al., Fröhlich-Gildhoff et al.) nehmen eher die Rahmenbedingungen der Hilfe in den Blick. Das DFG-Projekt kommt zu dem Ergebnis, dass zwischen Einrichtungen mit und ohne Qualitätsmanagementsystem keine Unterschiede hinsichtlich der Formalisierung der Arbeitsbedingungen bestehen. Die mit der Einführung von Qualitätsvereinbarungen intendierte erhöhte Passgenauigkeit von Hilfen bleibt also aus. Die pädagogische Praxis ändert sich nicht. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Fröhlich-Gildhoff et al. bei der Untersuchung der Auswirkungen von Änderungen der Finanzierungsmodalitäten (Umstellung auf die Fachleistungsstunde) auf die konkrete Ausgestaltung von SPFH¹³. Weitere Ergebnisse zeigen, dass die Familien stärker und in größerem Ausmaß mit Problemen und Schwierigkeiten belastet sind. Die Passung zwischen Familie und Fachkraft wird besonders betont, die Beziehung als zentrale Variable für das Gelingen der Hilfe ausgemacht. Die gute Zusammenarbeit aller beteiligten Akteure ist ein weiterer ausschlaggebender Faktor für das Gelingen. Hinsichtlich der Hilfeplanung deuten die Ergebnisse auf Partizipationsdefizite hin.

Das Grundlagenforschungsprojekt „Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der KlientInnen und Klienten“, die Arbeit von Frindt und die Evaluation der Ambulanten Familienarbeit Tirol arbeiten explizit die Sichtweise der betreuten Familienmitglieder heraus. Anhand von Interviewpassagen zeigen die Studien sehr anschaulich die Lebenssituation der Familien und ihr Erleben der Hilfe. Aufbauend auf den Ergebnissen von Petko und Schuster wurde u.a. der Frage nachgegangen, unter welchen Voraussetzungen Direktiven die Familien wirksam unterstützen. Hier konnten sechs wesentliche Bedingungen herausgearbeitet werden, die für den Einsatz in der Praxis ambulanter Hilfen wichtige Hinweise zu Voraussetzungen und Dosierung liefern. Vor dem Hintergrund dieses Wissens ist weder der pauschale Verzicht auf kontrollierende Interventionselemente gerechtfertigt, noch ihr unbedachter Einsatz. Die Wirksamkeit der SPFH kann gerade in Familien mit erheblichen Belastungen deutlich erhöht werden, wenn solche Elemente differenziert und gut geplant eingesetzt werden. Ganz wesentliche Voraussetzung für den wirksamen Einsatz von Direktiven ist eine tragfähige, vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachkraft und Familie. Auf die Bedeutsamkeit der Beziehung zwischen Familie und Fachkraft weisen auch die Ergebnisse von Petko und Fröhlich-Gildhoff et al. hin.

Ebenfalls durchgängig zeigt sich in den Forschungsergebnissen die Bedeutsamkeit von gemeinsam zwischen Familien, Fachkraft und Jugendamt ausgehandelten Zielen. Die Evaluationsstudie aus Österreich stellt klare

¹³ Auf die weiteren Ergebnisse der Untersuchung hinsichtlich der Finanzierungsmodalitäten wird in 3.2 eingegangen.

Vereinbarungen heraus und mahnt für die Weiterentwicklung der Ambulanten Familienarbeit die Transparenz von Betreuungszielen und Vereinbarungen an. Auf Differenzen hinsichtlich der Hilfepläne verweisen auch die Ergebnisse von Freigang et al. und Fröhlich-Gildhoff et al. Die Adressaten identifizieren sich kaum mit den getroffenen Vereinbarungen, fühlen sich nicht angemessen beteiligt und die Ziele differieren zwischen den Beteiligten stark. Dass das forschungsbasierte Wissen zur Entwicklung, Planung und Steuerung praktischer Prozesse beitragen kann, zeigen aktuelle Modellprojekte. Hier wurden die Wissensbestände in enger Kooperation von den MitarbeiterInnen in Praxis und Wissenschaft für die Entwicklung von alltagstauglichen und theoretisch abgesicherten Instrumenten genutzt. Die in den Modellprojekten „Evaluation ambulanter Erziehungshilfen“ und „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ entwickelten Instrumente haben das Potential, Ziele und Hilfeverlauf zu erfassen. Sie greifen aktuelle Fragestellungen auf und bieten die Möglichkeit, Ausgangssituation und Hilfeprozesse zu erfassen, darauf aufbauende Handlungsschritte zu entwickeln, den Prozess zu dokumentieren, zu evaluieren, Transparenz herzustellen und die Kooperation zwischen den beteiligten Akteuren zu intensivieren.

Entsprechende diagnostische Zugänge zu Familien und Arbeitsmaterialien wurden und werden in den ambulanten Erziehungshilfen diskutiert. Teilweise bieten Dienste im Vorfeld der Hilfen ein Clearing an, zum Einsatz kommen dabei z. B. auch die sozialpädagogischen Familiendiagnosen, in denen Selbstdeutungsmuster, Konfliktthemen, Hilfethematiken und familiäre Aufgabentypen erfasst werden (Uhlendorff et al. 2006). Auch die Familiengruppenkonferenz (auch Family-Group-Conference oder Verwandtschaftsrat) ist ein vielversprechender Ansatz, der die Familie selbst zu Entscheidungsträgern hinsichtlich der Lösung ihrer Probleme macht und dabei das Netzwerk der Familien stärker als bisher mit einbezieht. Partizipation und Gemeinwesenorientierung sollen durch das Instrument bei der Planung der Hilfen berücksichtigt werden (Hansbauer et al. 2009).

Die Forschung hat somit in den letzten Jahren vor allem hinsichtlich der Prozessqualität der Interaktionsbeziehung von Familienhelfern und Familien, der Perspektive und den Nutzenerwartungen der Familien und den Voraussetzungen und Strategien für eine gelingende Hilfe- bzw. Kooperationsbeziehung zwischen Familienhelfer und Familien wichtige Erkenntnisse gewonnen. Die Frage nach Erfolg und Wirkung kommt immer mehr in den Fokus.

Die Perspektive der Klienten rückt stärker in den Blick, auch eine Perspektiventriangulation mehrerer an den Hilfen beteiligter Akteure wird forschungsmethodisch stärker angewandt. Die (unterschiedlichen) Sichtweisen von Familien, Fachkräften und MitarbeiterInnen der Jugendämter können dadurch miteinander verglichen werden, Aushandlungs- und Partizipationsprozesse können so genauer gefasst werden.

Die Bedingungen, unter denen in den ambulanten Hilfen Erfolge erzielt werden können, wurden durch die Forschungsergebnisse erhellt. Impulse für eine Professionalisierung und Qualitätssteigerung in der SPFH insb. durch die vorgestellten Modellprojekte genutzt.

Zu verweisen ist an dieser Stelle auch auf benachbarte Arbeitsansätze. An den Randbereichen der SPFH haben sich in den letzten Jahren neue Angebote entwickelt. Eines davon ist „HOT“, ein Haushalts-Organisations-Training, in dem Familienpfleger die Familien anleiten und dabei unterstützen, ihren Haushalt selbstständig zu führen (Günter 2002, Bödeker 2002). Im Unterschied zur SPFH handelt es hier um konkrete Unterstützung zu Fragen der Haushaltsorganisation (z. B. Wäsche waschen, putzen, Lebensmittel lagern usw.). Im Bereich der Entwicklung und Diskussion um frühe Hilfen sind in den letzten Jahren verstärkt Familienhebammen ausgebildet worden. Diese Familienhebammen unterstützen Eltern nicht nur in der Zeit vor und unmittelbar nach der Geburt, sondern bieten z. B. auch Hausbesuche im kompletten ersten Lebensjahr des Kindes an.¹⁴ Besonders belastete Zielgruppen sollen dadurch so früh wie möglich erreicht werden, um eine gute Entwicklung der Kinder zu fördern und Kindesvernachlässigung, -miss-handlung oder -tötung vorzubeugen. Die Familienhebammen agieren an der Schnittstelle zwischen Gesundheitsfürsorge und Jugendhilfe. In eine ähnliche Richtung zielt das Programm Steep. Basierend auf der Bindungstheorie und Ergebnissen der Resilienzforschung unterbreitet das Frühinterventionsprogramm hoch belasteten Eltern in den ersten zwei Jahren ab Beginn der Schwangerschaft Hausbesuche und Gruppenangebote.

3 Aspekte der strukturellen Entwicklungen

Im Zuge der Ökonomisierung Sozialer Arbeit und Neufassung gesetzlicher Vorgaben haben sich die Rahmenbedingungen ambulanter Erziehungshilfen verändert. Vor diesem Hintergrund werden vier Aspekte aufgegriffen, an denen diese Neuerungen sehr deutlich werden und die die Weiterentwicklung der Dienste unmittelbar betreffen. Es handelt sich um die Organisationsformen und Finanzierung von Diensten, die Qualifikation von MitarbeiterInnen und die Auswirkungen der Neuregelung des § 8a SGB VIII. Zu den Rahmenbedingungen ambulanter Erziehungshilfen liegt wenig empirisch gesichertes Wissen vor. Im Folgenden wird jeweils kurz in die jeweilige

¹⁴ Siehe z. B. das Projekt „Keiner fällt durchs Netz“ an der Uniklinik Heidelberg, das die Betreuung durch die Familienhebamme im kompletten ersten Lebensjahr des Kindes mit dem Elternkurs „Das Baby verstehen“ koppelt: <http://www.keinerfaelltdurchsnetz.de/>

Rahmenbedingung eingeführt, sofern vorhanden, werden empirische Ergebnisse angeführt. Ergänzt und abgerundet wird das Bild durch verschiedene Praxisbeobachtungen, Rückmeldungen von Fach- und Führungskräften aus den ambulanten Erziehungshilfen und mehr oder weniger zufällige Eindrücke bei Fortbildungsveranstaltungen und Fachtagungen.

3.1 Organisation der Dienste

SPFH oder flexible ambulante Hilfe?

An dieser Stelle wird die Frage betrachtet, wie die Hilfe vor Ort in organisatorische Strukturen eingebunden ist: als organisatorisch eigenständige und spezialisierte Hilfe oder als Teil integrierter Erziehungshilfen.

Die Ausdifferenzierung der Hilfeformen, die sich 1990/91 mit Inkrafttreten des SGB VIII ergaben, wurde in Wissenschaft, Politik und Praxis kritisch reflektiert. Sollte die Jugendhilfe eigenständige Einrichtungen je nach Hilfe-Art vorhalten oder Erziehungshilfen aus einer Hand? Kritisiert wurde eine zu starke Spezialisierung und Versäulung der einzelnen Hilfearten, die die Gefahr beinhalten, sich nicht an den Problemen der AdressatInnen zu orientieren, sondern die Probleme an den Möglichkeiten der Einrichtung zu bemessen. Insbesondere in den neuen Bundesländern entstanden im Zuge des Neuaufbaus der Kinder- und Jugendhilfe „flexible Hilfen“.¹⁵ Sie boten die Chance, eigene unspezialisierte, bürgernahe und niedrigschwellige Hilfeformen im jeweiligen Sozialraum zu entwickeln. Die Hilfen sollten offen und flexibel auf den jeweiligen Bedarf reagieren und Übergänge zwischen einzelnen Hilfearten ohne Betreuerwechsel ermöglichen. Im Zuge der Debatte um flexible Hilfen entstand das Finanzierungsmodell der Fachleistungsstunde (Klatetzki 1994).

Bei den zu Beginn aufgezeigten hohen Zuwachszahlen im Bereich der ambulanten Hilfen ist zu berücksichtigen, dass neben den erzieherischen Hilfen für Familien, die die Statistik als Hilfen nach § 31 SGB VIII erfasst, noch weitere flexible Hilfen in Familien erbracht werden, die meist nach § 27 SGB VIII gewährt¹⁶ werden. Diese Hilfen wurden bislang in der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik nicht explizit erfasst. Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (Kinder- und

¹⁵ Auch integrierte oder sozialraumorientierte Erziehungshilfen genannt, ebenso: Hilfen aus einer Hand, Hilfen unter einem Dach, Jugendhilfestationen, Jugendhilfezentren, Jugendhilfeeinheiten.

¹⁶ Die §§ 27 ff. enthalten das Spektrum möglicher Hilfen, der Gesetzgeber hat aber durch das Wort „insbesondere“ im Rahmen des § 27 nicht zwingend vorgeschrieben, dass die Art der Hilfe eindeutig zugeordnet werden muss.

Jugendhilfeweiterentwicklungsgesetz – KICK) am 01. Oktober 2005 haben sich für die amtliche Statistik Änderungen ergeben. Seit dem Berichtsjahr 2007 werden nun auch die sonstigen Hilfen zur Erziehung mit erfasst (Hilfe nach § 27, 2 SGB VIII).

Van Santen stellt basierend auf einer Befragung von Jugendämtern fest, dass sich hinsichtlich der flexiblen Hilfen keine einheitliche Gegenstandsbestimmung festmachen lässt. Für die Praxis stellt sich die Anforderung, „fachliche Standards festzulegen und den flexiblen Hilfen Verfahren der Qualitätsentwicklung und –sicherung zugänglich zu machen“ (van Santen 2006, S. 224).

Wie macht sich die Debatte um flexible Hilfen in der Praxis bemerkbar? Von den Einrichtungen, die sich an dem oben dargestellten Modellprojekt der Universität Siegen beteiligt haben, haben zwei explizit Hilfen nach § 31 SGB VIII als Sozialpädagogische Familienhilfe erbracht. Die anderen beiden Träger halten die Hilfen im Rahmen eines Ambulanten Dienstes und eines Erziehungshilfezentrums vor. Im Ambulanten Dienst war in diesem Fall die SPFH mit der Erziehungsbeistandschaft zu einem Dienst fusioniert. Auch im Nachfolgeprojekt bieten ca. 1/3 der Träger SPFH an, bei den anderen Anbietern existieren unterschiedliche Begrifflichkeiten, wie z. B. ambulante Erziehungshilfen, familienpädagogische Hilfen, Erziehungshilfedienst. Relativ häufig fand eine Verschmelzung von SPFH und Erziehungsbeistandschaft (§ 30 SGB VIII) zu einem ambulanten Dienst statt, manchmal sind unter diesem Dach auch die Intensiven Sozialpädagogischen Einzelbetreuungen (§ 35 SGB VIII) angesiedelt. Oftmals bleiben die Arbeitsschwerpunkte der bisherigen Einzeldienste auch im gemeinsamen ambulanten Dienst erhalten: Anfragen für eher familienorientierte Hilfen gehen an die bisherigen SPFH-Fachkräfte. Hilfen, die eher auf ein Kind oder einen Jugendlichen fokussieren, werden an die Erziehungsbeistände verwiesen. Einige Dienste haben die Überlegungen, ob sie nur SPFH anbieten oder flexible Hilfen, zugunsten der SPFH entschieden. Da der § 31 SGB VIII relativ weit und umfassend ist, lässt sich dort ein breiter Bedarf abdecken. Die Frage, ob in einem ambulanten Dienst eine Erziehungsbeistandschaft oder eine SPFH eingerichtet wird, richtet sich mancherorts nach dem Alter. Bis zum 12. Lebensjahr wird eine SPFH als geeignete Hilfe angesehen, über 12 Jahre eher eine Erziehungsbeistandschaft. Gesteuert werden diese Überlegungen über die Anfragen, die an die Dienste herangetragen werden. Regional gibt es große Unterschiede. So bietet derselbe Träger an einem Ort SPFH an, zwanzig Kilometer entfernt im Nachbarkreis Ambulante Familienarbeit. Hinsichtlich der inhaltlichen Themen und Qualitätskriterien ergeben sich jenseits biographisch bedingter Aspekte (z. B. Begleitung von Berufswahl und Ausbildungssituation bei Jugendlichen) wenige Unterschiede. Die Frage, wie es gelingen kann, Ressourcen zu erschließen, wie Direktiven konstruktiv eingesetzt werden können oder wie KlientInnen aktiviert werden können, stellt sich für alle ambulanten Erziehungshilfen.

Zur Struktur der Trägerlandschaft

Bei der Trägerlandschaft stellen Fröhlich-Gildhoff et al. fest, dass in Hessen die SPFH in 73 % der Fälle von freien Trägern durchgeführt wird, in Baden-Württemberg sind es nur 49 % (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006).

In Westfalen zeigte sich, dass private Anbieter immer stärker in das Feld der ambulanten Hilfen vordringen. Etablierte Leistungsanbieter betrachten diese Entwicklung oft mit Sorge. Es steht die Befürchtung im Raum, dass Qualitätskriterien wie Supervision und kollegiale Teamanbindung nicht zum Tragen kommen und Vertretungssituationen schwieriger zu überbrücken sind. Manche Träger befürchten durch die kleineren privaten Anbieter, die kaum Overheadkosten haben und sehr flexibel auch Betreuungen z. B. am Wochenende übernehmen, Wettbewerbsnachteile.

Trägerverbände sind ebenfalls eine neuere Form der Zusammenarbeit.

Veränderungen in der Lebenswelt der KlientInnen

Bezogen auf die Lebenswelt der Klienten bestätigen die Praxiskontakte die von Fröhlich-Gildhoff et al. beschriebene Tendenz. Die Belastungen in den betreuten Familien haben deutlich zugenommen. So berichten Fachkräfte u.a. von einer deutlichen Zunahme psychischer Erkrankungen. Schwere Traumatisierungen, akute Schübe und fehlende Krankheitseinsicht werfen die Frage nach sinnvollen Zielen der Arbeit auf. Großstadtjugendämter schätzen, dass inzwischen in fast jeder zweiten Familie eine psychische Erkrankung vorliegt. Spezielle Angebote insb. für die Kinder¹⁷, die ihnen u.a. helfen sollen, Bewältigungsstrategien zu entwickeln, Informationen über die Erkrankung der Eltern zu bekommen und eigene Bedürfnisse zu erkennen, sind rar gesät. Die Finanzierung dieser Maßnahmen ist unklar. Psychische Erkrankungen sind noch immer ein gesellschaftliches Tabu-Thema. Dienste sehen ihre Verantwortung hier auch in einer stärkeren Öffentlichkeitsarbeit, die psychische Beeinträchtigungen als Krankheiten, wie z. B. Sucht, ins Bewusstsein bringt.

Die neuen Medien verändern auch die Lebenswelt der KlientInnen. Exzessive Nutzung des Internets mit Suchtcharakter oder ein verstärktes Kennenlernen neuer Partner über Internetbörsen werden von vielen MitarbeiterInnen geschildert.

Neue Anfragen an die Dienste ergeben sich für die Begleitete Elternschaft. Hier sollen Menschen mit Behinderung, die sich ihren Kinderwunsch erfüllen,

¹⁷ Z. B. das Projekt Aury in Frankfurt, siehe

http://www.uni-siegen.de/zpe/hze-tagung2009/bewaeltigungsstrategien_von_kindern_psychisch_erkrankter_eltern_-_dr_schlueter-mueller.pdf

durch ambulante Dienste bei der Betreuung und Versorgung der Kinder unterstützt werden.

3.2 Finanzierung

Die Studie von Fröhlich-Gildhoff und MitarbeiterInnen befasste sich explizit mit der Finanzierung der SPFH. Das Modell der „Neuen Steuerung“ hat die Organisation und Finanzierung der Sozialen Arbeit radikal verändert. Die Veränderungen beabsichtigten eine individuellere Gestaltung von Hilfen, den zielgenaueren Einsatz vorhandener Ressourcen und eine verbesserte Kosten-Nutzen-Relation. Die Auswirkungen der „Neuen Steuerung“ zeigen sich auf vielen Ebenen: bei der Organisation der Angebote und Leistungen, bei den MitarbeiterInnen der Dienste, beim konkreten Handeln und bei der Rolle der KlientInnen. Die Fachleistungsstunde löst die Pauschalfinanzierung ab (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006).

In den Daten von Fröhlich-Gildhoff et al. zeigt sich, dass 56,8 % der Träger in Baden-Württemberg und 56 % der Träger in Hessen zum Zeitpunkt der Datenerhebung Ende 2003 über Fachleistungsstunden abrechnen. Bei der inhaltlichen Ausgestaltung der SPFH zeigen sich bei beiden Finanzierungsformen (Fachleistungsstunde und Pauschalfinanzierung) keine grundsätzlichen Unterschiede. Die Fachleistungsstunde bietet die größere Transparenz für alle Beteiligten, Flexibilität ist bei beiden Finanzierungsformen gegeben. Die Fachkräfte des Jugendamtes haben eine wesentliche Steuerungsfunktion. Die Fachleistungsstunde sorgt für Druck, wenn Rahmenbedingungen nicht stimmen (z. B. Fahrtzeit zu knapp bemessen ist). Wenn sie sich einmal etabliert hat, wird sie von den MitarbeiterInnen akzeptiert. Probleme ergeben sich vor allem in der Umstellungsphase. Das Prinzip der „Neuen Steuerung“ hat sich durchgesetzt, aber es hat keine offensichtlichen Auswirkungen. Teilweise hat die Konkurrenz zugenommen und/oder die Arbeitsbedingungen haben sich verschlechtert. Es bleibt festzuhalten:

„Auf die Prozessgestaltung und letztlich auch das Ergebnis der Hilfen haben weniger die Finanzierungsformen eine Auswirkung, sondern Faktoren wie eine gelingende Beziehungsgestaltung zwischen Familie, FamilienhelferIn und auch den ASD-MitarbeiterInnen“ (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006, S. 141).

Im Modellprojekt „Evaluation ambulanter Erziehungshilfen“ wird festgestellt, dass sich die Fachleistungsstunde weder an den erwarteten Tätigkeiten noch an der Schwierigkeit des Falls orientiert (Freigang et al. 2008). Dieser Befund verweist darauf, dass die Fachleistungsstunde die mit der „Neuen Steuerung“ verbundenen Ziele (s.o.) nicht erfüllt.

In Gesprächen mit Fach- und Führungskräften aus dem Bereich der ambulanten Hilfen spielen die Fachleistungsstunden eine große Rolle. Mit der Umstellung von Pauschalfinanzierung auf das Fachleistungsstundenmodell ist häufig eine Reduzierung der Stundenzahlen verbunden. Die Hilfen beginnen

meist mit 4-6 Fachleistungsstunden (d.h. 4 bzw. 6 Stunden face to face Kontakt), die nach Möglichkeit schnell weiter reduziert werden. Waren früher 10-15 Stunden wöchentliche Betreuungszeit in Familien im Hilfeplangespräch relativ problemlos zu vereinbaren, so sind mehr als 10 Fachleistungsstunden heute die absolute Ausnahme. In der Abschlussphase der Hilfe werden oft 1-2 Fachleistungsstunden bewilligt. Der Dienst trägt bei dieser Finanzierungsform das Risiko der Nichtauslastung. Schwierigkeiten ergeben sich für die Leistungsanbieter, wenn Familien kurzfristig nicht da sind oder vereinbarte Termine nicht einhalten und in ländlich strukturierten Gegenden durch lange Fahrtzeiten. Um diesen Nachteil auszugleichen, müssen Einsätze sinnvoll miteinander verbunden werden. Wenn eine Familie innerhalb eines Flächenkreises umzieht, wird es schwierig, einen Betreuerwechsel zu vermeiden. Dort, wo Leistungsanbieter für verschiedene Kostenträger mit unterschiedlichen Finanzierungsformen tätig sind, ergibt sich ein hoher Verwaltungsaufwand. Die Transparenz und Klarheit, die mit der Fachleistungsstunde verbunden ist, wird als Vorteil gesehen. Die Sätze für eine Fachleistungsstunde (SPFH) schwanken momentan im Durchschnitt zwischen 45 und 52 Euro. Die entsprechenden Entgeltvereinbarungen werden in der Regel jährlich ausgehandelt oder der festgesetzte Preis gilt bis auf weiteres. Jede Fachkraft muss ihre Stundenzahl dokumentieren und von der Familie quittieren lassen.

Von durchschnittlich kürzeren und weniger intensiven Hilfen berichten alle Dienste. Das wird von den Fachkräften mit Sorge betrachtet, da die Hilfen in den Familien Zeit benötigen. Einzelne Leistungsanbieter berichten, dass die Hilfen schneller beendet werden, die Familien dadurch aber auch öfter betreut werden, d.h. nach einem halben Jahr oder Jahr ohne Hilfe wird erneut SPFH bewilligt. Mehr als zehn Fachleistungsstunden wöchentlich werden nur in absoluten Ausnahmefällen (z. B. drogenabhängige Mutter mit kleinen Kindern) vergeben.

Einige Leistungsanbieter, die Gruppenarbeit in ihre Angebote integriert haben (z. B. Kochgruppe, Schwimmgruppe, thematische Fragen z. B. „wie gehe ich mit meinem Geld um?“) berichten, dass diese Angebote zunehmend dem Rotstift zum Opfer fallen („uns wird da ein Standbein abgehackt“). Diese Aktivitäten, die die Fachkräfte als sehr wirksam erleben, da u.a. in einem anderen Rahmen Austausch möglich wird und soziale Netzwerke entstehen können, sind in Zeiten knapper Kassen kaum finanzierbar. Angebote wie Familienfreizeiten oder Ausflüge wurden in der letzten Zeit entweder komplett abgeschafft oder auf andere Finanzierungsarten, z. B. Spenden, umgestellt.

Die Tendenz zu kürzeren und weniger intensiven Hilfen zeigt sich auch in der Studie von Fröhlich-Gildhoff et al.. In den beiden untersuchten Bundesländern Hessen und Baden-Württemberg dauerten die Hilfen meist zwischen zwölf und achtzehn Monaten, in Hessen wurden die Hilfen länger gewährt als in Baden-Württemberg. Fast alle Hilfen wurden mit weniger als

zehn Stunden pro Woche durchgeführt, 33 % mit weniger als fünf Stunden, 62 % zwischen fünf und zehn Stunden (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006).

Die veränderten finanziellen Rahmenbedingungen beinhalten die Gefahr, dass durch den preisgesteuerten Wettbewerb auf kommunaler Ebene nicht die Qualität der Hilfen die Entscheidungsgrundlage über die Bewilligung einer Leistung bestimmt, sondern der Preis (Böllert 2004).

3.3 Qualifikation der MitarbeiterInnen

Eng verbunden mit Fragen der Organisation und Finanzierung der Dienste sind Fragen zur Qualifikation der MitarbeiterInnen.

Insgesamt zeigt sich für die Soziale Arbeit ein starker Anstieg von Teilzeitstellen, befristete Arbeitsverträge werden häufiger eingesetzt, die Arbeitsbelastung hat zugenommen, es wird seltener nach Tarif bezahlt und sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse werden zunehmend verdrängt. Der Nutzen oder Schaden dieser Entwicklung kann nicht pauschal bewertet werden, er zeigt sich, wenn fachliche Maßstäbe angelegt werden. Die flexibilisierten Beschäftigungsbedingungen bieten sowohl Freiheitsgewinn als auch die Tendenz zur Prekarisierung. Die MitarbeiterInnen sind gefordert, Bewältigungsstrategien zu entwickeln, die sowohl dem Einrichtungserhalt, der fachlich-ethischen Verantwortung sowie der persönlichen Existenzsicherung dienen (Eichinger 2009).

Deuten sich diese Entwicklungen auch in den ambulanten Erziehungshilfen an?

Die Daten aus Baden-Württemberg und Hessen belegen, dass über 80 % der Fachkräfte in Teilzeit arbeiten, 73 % sind unbefristet angestellt. SozialpädagogInnen/SozialarbeiterInnen stellen die Hauptberufsgruppe (57 %), ein knappes Drittel verfügt über eine Zusatzausbildung. In 90 % der Einrichtungen finden regelmäßig Fortbildungen, in 94 % Supervision statt (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006). Insgesamt zeigt sich somit ein hohes Maß an Professionalisierung und Qualifizierung in der SPFH und gute Reflexionsmöglichkeiten. Praxisbeobachtungen deuten darauf hin, dass das Arbeiten nach dem systemischen Ansatz im Bereich der SPFH weit verbreitet ist.

Im Zuge der Einführung der Fachleistungsstunde steigt die Gefahr von Entlassungen (mangelnde Auslastung von Diensten) für die MitarbeiterInnen. Schwierigkeiten, die entwickelte Personalstruktur an das neue System anzupassen, ergeben sich vor allem bei Diensten mit vielen älteren - und somit teureren - Fachkräften. Eine Steuerungsmöglichkeit für die Träger ist die Höhe der Mitarbeitervergütung. Jüngere Mitarbeiter einzustellen, um die Personalkosten decken zu können, ist Thema in den Entgeltverhandlungen. Lange Zeit war es in der SPFH nicht gewünscht, junge Mitarbeiter direkt nach dem Studium einzustellen. Die Bestandsaufnahme der SPFH in Bayern führte den Erfolg (DJI - Deutsches Jugendinstitut 1999) der Maßnahme u.a. auf Fach-

kräfte mit mehr als drei Jahren Erfahrung im Arbeitsfeld zurück. Hätte man früher eine Uni-Absolventin mit 23 Jahren vermutlich nicht eingestellt („die kann ich nicht bei einer sechsfachen 35jährigen Mutter einsetzen“), so gibt es in den Diensten inzwischen vermehrt jüngere MitarbeiterInnen. Das bietet die Chance auf ein interessantes Arbeitsfeld für junge Fachkräfte. Einstellungskriterien sind für die Leistungsanbieter die notwendige Qualifikation (Sozialarbeiter/Sozialpädagogen), bestimmte Ressourcen (persönlich stabil, positive Lebenseinstellung) und ein gewisses Alter bzw. Lebenserfahrung. Adäquate MitarbeiterInnen zu finden, gestaltet sich manchmal nicht einfach. Männliche Fachkräfte werden von vielen Diensten händeringend gesucht.

Die statistischen Daten zeigen, dass SPFH zunehmend auch in Familien mit Migrationshintergrund zum Einsatz kommt. In einigen Teams können die Träger - zumindest was die Sprache betrifft - durch den Einsatz von mehrsprachigen Fachkräften darauf reagieren.¹⁸ Fachkräfte mit eigenem Migrationshintergrund berichten oft davon, dass ihnen der Zugang zu Familien mit einem ähnlichen oder gleichen kulturellen Hintergrund gut gelingt, sie erfolgreich mit den Familien arbeiten können und zur Identifikationsfigur hinsichtlich erfolgreicher Integration werden.

Die oben aufgezeigten Veränderungen deuten auf eine Verdichtung der Arbeitsaufgaben hin. In dem Maße, wie die SPFH schwieriger wird (Problemkonstellation der Klienten, geringere Intensität), steigen die Anforderungen an die Fachkräfte. Nicht nur die veränderten strukturellen Rahmenbedingungen, sondern auch die Forschungsergebnisse (siehe Teil 2) machen hohe Anforderungen an die Professionalität der MitarbeiterInnen deutlich. Die SPFH ist eine fachlich qualifizierte Hilfe, bei der es u.a. darum geht, den KlientInnen Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen, sie zu aktivieren, Direktiven wirksam dosiert einzusetzen, Ressourcen zu arrangieren und das Sozialisationsfeld der Familien zu erweitern. Die MitarbeiterInnen sollen Fälle adäquat verstehen, Respekt vor den Bewältigungsversuchen der KlientInnen haben, schwierige Situationen aushalten, Methoden fall- und situationsbezogen auswählen, Parteilichkeit und institutionelle Aufträge in Einklang bringen, mit anderen beteiligten Akteuren kooperieren und vieles mehr. Dafür benötigen Fachkräfte in diesem Feld der Jugendhilfe ein breit angelegtes methodisches Instrumentarium und weit gefächerte Interventionsstrategien. Notwendig sind auch adäquate Rahmenbedingungen, so ist die Festanstellung ein wesentliches Merkmal der Strukturqualität der SPFH (Merchel 1998).

¹⁸ Im Modellprojekt „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ wurden diagnostische Instrumentarien auch auf Türkisch, Russisch und Polnisch übersetzt.

3.4 Auswirkungen der Einführung des § 8a SGB VIII

Ein zentraler Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe ist der Schutz von Minderjährigen. Durch diverse Fälle von Kindesvernachlässigungen mit Todesfolge wurde das Thema stärker ins öffentliche Bewusstsein gehoben. Das Gesetz zur Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe (KICK) stärkt den Schutzauftrag der Kinder- und Jugendhilfe an fünf Stellen:

- „Konkretisierung des Schutzauftrages des Jugendamtes (§ 8a SGB VIII/KJHG),
- Neuordnung der vorläufigen Schutzmaßnahmen (Krisenintervention durch Inobhutnahme gemäß § 42 SGB VIII),
- Intensivere Kontrolle von Einrichtungen (§ 45 SGB VIII/KJHG),
- Stärkere Berücksichtigung des Kindeswohls beim Sozialdatenschutz (§ 65 SGB VIII/KJHG),
- Verschärfte Prüfung von Personen mit bestimmten Vorstrafen (§ 72a SGB VIII)“ (Jordan 2007 zit. nach Rätz-Heinisch et al. 2009, S. 231).

Der § 8a ist eine Verfahrensvorschrift, die das Jugendamt zur Einschätzung des Gefährdungsrisikos und zur Entscheidung über notwendige Maßnahmen bei Kindeswohlgefährdung verpflichtet. Der Beteiligung der Betroffenen wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Alle Träger, die Leistungen nach dem SGB VIII erbringen, sind zur Wahrnehmung des Schutzauftrages verpflichtet. Der Vernetzungsgedanke mit dem Ziel einer besseren Kooperation der Fachkräfte wird deutlich (Rätz-Heinisch et al. 2009).

Die Neufassung des § 8a als Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung wurde in den Fachdiskussionen aufgegriffen und hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung und dem Inhalt der Vereinbarungen, den geeigneten Verfahren zur Risikoabschätzung und der Kooperation zwischen den öffentlichen und freien Trägern intensiv diskutiert.¹⁹ Die Regelungen werden durchaus auch kritisch gesehen²⁰. Peters stellt in einem Kommentar klar, dass die Neuregelungen von zentralen Fachverbänden und Institutionen einhellig abgelehnt werden. Im Mittelpunkt der Debatte sollte der tatsächliche, nicht der gefühlte Schutz von Kindern stehen. Der neue Kinderschutzgesetz-Entwurf sieht eine

¹⁹ Vergleiche z. B. die Expertisen unter <http://www.kindesschutz.de/Expertisen/expertisen.html> oder die Beiträge im Forum Erziehungshilfen Heft 3/2007.

²⁰ Zum Beispiel Offener Brief zum Entwurf eines Kinderschutzgesetzes unter [http://www.infothek.paritaet.org/igfh/igfhdoks.nsf/95866c168c49ba87c1256bc60065811c/224ccb2aa8014146c12575cf002a898e/\\$FILE/12.06.2009%20Brief%20Entwurf%20Kinderschutzgesetz.pdf](http://www.infothek.paritaet.org/igfh/igfhdoks.nsf/95866c168c49ba87c1256bc60065811c/224ccb2aa8014146c12575cf002a898e/$FILE/12.06.2009%20Brief%20Entwurf%20Kinderschutzgesetz.pdf)

weitere Ausweitung des verpflichteten Personenkreises und verpflichtende Hausbesuche vor. Jugendämter werden so erneut zu Meldebehörden und gelangen als neue Kontrollbehörde ins öffentliche Bewusstsein. Zudem schwingt der Vorwurf mit, Fachkräfte täten aktuell nicht genug für den Kinderschutz. Die finanziellen Auswirkungen der Neuregelung werden nicht hinreichend beachtet und es passiert nicht genug, um „einen echten Schutzschirm gegen die zunehmende Verelendung aufzuspannen“ (Peters 2009, S. 67).

Wie wirken sich die Veränderungen in der Praxis der SPFH aus? Wie werden die neuen Anforderungen umgesetzt?

Fach- und Führungskräfte schätzen ein, dass sich die Auswirkungen der Neuregelung in der praktischen Arbeit wenig bemerkbar machen, da sich das Augenmerk schon immer auf das Kindeswohl richtete. Allerdings bekommt das Thema durch den „8a“ einen anderen Stellenwert und eine erhöhte Achtsamkeit. Einige Träger berichten, dass neue Materialien erstellt wurden (z. B. Manuale zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung, verbindliche Verfahrensabläufe) und viele Schulungen stattfinden. Insbesondere Einrichtungen und Dienste, die nicht wie ASD oder SPFH unmittelbar mit Kindeswohlgefährdungen zu tun haben (z. B. Kitas) haben einen großen Bedarf an Informationen zur Einschätzung (woran erkenne ich eine Kindeswohlgefährdung?) und zum Verfahren (was mache ich dann?). Bei Einstellungen hat die Neuregelung insofern Auswirkungen, dass die Träger jetzt ausnahmslos das polizeiliche Führungszeugnis verlangen und teilweise überlegen, ob sie sich auch den Strafregisterauszug, der alle jemals eingeleiteten Strafverfahren enthält, vorlegen lassen. Die Einschätzung, bei wie viel Prozent der Aufträge es sich um Meldungen nach § 8a SGB VIII handelt, ist regional sehr unterschiedlich. Anteile von von 20 – 80 % aller Hilfen werden hier genannt. Einige Dienste berichten, dass sich die Gefährdungsmeldungen nach § 8a SGB VIII positiv auf ihre Fallzahlen auswirken und die Anfragen nach SPFHs steigen. Bei jungen Familien mit Säuglingen wird jetzt verstärkt auf Listen und Manuale zur Einschätzung einer möglichen Kindeswohlgefährdung zurück gegriffen. Solche Fälle wurden im Team schon immer kollegial besprochen, aber nicht unbedingt dokumentiert. Teilweise können die Dienste auf die Kompetenz eigens ausgebildeter Kinderschutzfachkräfte in den Teams zurückgreifen. Bei Aufträgen nach § 8a SGB VIII vom Jugendamt werden diese mit der Familie besprochen und die Familie wird informiert, dass ein sehr enger Draht zum Jugendamt besteht („wir überprüfen das“). Enge Absprachen mit den Bezirkssozialarbeitern sind notwendig. Die neuen Richtlinien machen eine erhöhte Kommunikation zwischen den Beteiligten erforderlich. In Krisengesprächen müssen oft unterschiedliche Einschätzungen zusammen gebracht werden.

Die Kooperationsbeziehungen zwischen ASD und Fachkräften in den ambulanten Diensten sind ein wesentlicher Wirkfaktor, der den Erfolg der

Hilfen maßgeblich mitbestimmt. In gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen wurden Möglichkeiten wirksamer Koproduktion zum Schutz von Kindern und Jugendlichen ausgelotet. Auch im Modellprojekt „Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH)“ zeigte sich insbesondere bei Fällen von Kindeswohlgefährdung die Frage nach den Kooperationsbeziehungen zwischen ASD und SPFH-Dienst als wesentlich. Absprachen über Arbeitsteilung, Verantwortlichkeiten und Kommunikation müssen zwingend getroffen werden. Kontrollaufträge müssen gut in die Hilfe eingebettet sein. Ein Hin- und Herschieben des „schwarzen Peters“ verhindert wirksamen Kinderschutz. Wenn Direktiven positiv wirksam sein sollen, dann müssen die Voraussetzungen geprüft werden, insbesondere die vertrauensvolle Beziehung zwischen Fachkraft und Familie ist unerlässlich.

3.5 Fazit

Die SPFH spielte und spielt die zentrale Rolle im Kontext der ambulanten Erziehungshilfen. Tendenziell zeigt sich, dass Spezialdienste mit eigenem fachlichen Profil und mit organisatorischer Eigenständigkeit seltener werden. Oft sind SPFH und Erziehungsbeistandschaft zu einem ambulanten Dienst verschmolzen. Die Abgrenzungen verlaufen dabei weniger zwischen den einzelnen Hilfeformen als zwischen der Aufteilung in „familienzentriert“ und „zentriert auf ein Kind oder einen Jugendlichen“. Die inhaltlichen Weiterentwicklungen und Qualitätskriterien sind dabei für alle ambulanten Erziehungshilfen relevant.

Zur Finanzierung der ambulanten Erziehungshilfen hat sich die Fachleistungsstunde durchgesetzt. Damit einher geht eine eindeutige Tendenz zu kürzeren und weniger intensiven Hilfen. Der pauschale Einsatz der Fachleistungsstunde (z. B. jede SPFH läuft im ersten Quartal mit 4 Fachleistungsstunden) läuft der Logik der personenzentrierten, individuellen und flexibel angepassten Hilfe zuwider. Die Chance, Vorgehen und Setting variabel auf die Familie und ihre Problemlagen zuzuschneiden und eine wirksame Hilfe zu konzipieren, wird so vertan.

Die Reduzierung der Intensität der Hilfe durch weniger Fachleistungsstunden steht der Verschärfung von Problemlagen und Lebensbedingungen der Familien diametral gegenüber. Die SPFH ist eine enorm umfassende, flexible Erziehungshilfe, bei der die Beziehung/Passung zwischen Familie und Fachkraft der Wirkfaktor für das Gelingen der Maßnahme ist und die Basis darstellt, auf der alle anderen Interventionen und Impulse aufbauen (Petko 2004; Wolf 2006; Frindt 2006; Hofer, Lienhart 2008; Fröhlich-Gildhoff et al. 2006). Auch wenn die gelingende Beziehungsgestaltung auf den Prozess der Hilfe eine wesentlich stärkere Auswirkung hat, als die Finanzierungsform (Fröhlich-Gildhoff et al. 2006), so können die Rahmenbedingungen nicht permanent weiter abgesenkt werden, wenn die

SPFH ihr Potential noch entfalten soll. Es entsteht der Eindruck, dass fachliche Entwicklungen, die gerade zeigen, wie anspruchsvoll die Hilfeprozesse sind und welche hohen Anforderungen sie an die MitarbeiterInnen stellen, nicht im Einklang mit der Entwicklung der Rahmenbedingungen stehen. Hinsichtlich der MitarbeiterInnen zeigt sich ein hohes Qualifikationsniveau teilzeitbeschäftigter und noch überwiegend festangestellter Fachkräfte.

In Bezug auf die veränderten Rahmenbedingungen gibt es einen verstärkten Bedarf an Kooperation und Vernetzung mit anderen Angeboten. So sind zum Beispiel die Kooperationsbeziehungen zwischen ASD und Fachkräften in den ambulanten Diensten ein wesentlicher Wirkfaktor, der den Erfolg der Hilfen maßgeblich mitbestimmt. In gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen wurden Möglichkeiten wirksamer Koproduktion zum Schutz von Kindern und Jugendlichen ausgelotet.

4 Perspektiven

Die enorme Steigerung der Fallzahlen der SPFH könnte man als eine ungebrochene Erfolgsgeschichte dieser Hilfeform lesen. Andererseits ist die Stundenzahl pro Fall im gleichen Zeitraum deutlich gesunken. Während in der älteren Fachliteratur noch von drei bis maximal vier Familien die Rede ist, die von einer Fachkraft auf einer vollen Stelle betreut werden können, sind heute acht Familien pro Fachkraft keine Ausnahme mehr²¹. Dies deutet auf eine grundlegende Reduzierung der Intensität und auch der Reichweite der SPFH hin. Hinzu kommen gravierende Verschiebungen im Belastungsprofil der betreuten Familien, die zu einer neuen konzeptionellen Ausrichtung der Betreuung auch auf Familien mit chronischen Strukturkrisen und erheblichen Dauerbelastungen führen. SPFH findet heute – aus guten Gründen – auch in Familien statt, die manchmal schon über mehrere Generationen ihre Existenz am Rande der Gesellschaft fristen und lange stabile Phasen nicht erlebt haben. Hier besteht die Aufgabe der SPFH nicht (nur) in einer Restabilisierung, sondern in der relativen Verbesserung der oft weiterhin prekären Lebens- und heiklen Sozialisationsbedingungen. Damit stellen sich Fragen nach realistischen Zielen, geeigneten Methoden und der Wirksamkeit der SPFH insgesamt neu. Beobachtet man unter diesen Gesichtspunkten den Erfolg der SPFH, gibt es aus der Praxis Hinweise auf Legitimationsprobleme. Ob die SPFH in der Regel

²¹ Wobei die neue „Währung“ eher Fachleistungsstunden in Bezug zum Stellenumfang betrachtet, denn zur Anzahl der betreuten Familien.

erfolgreich ist, ob sie geeignet ist, die Lebensbedingungen tatsächlich zu verbessern oder Kinder wirksam zu schützen, wird dort immer wieder bezweifelt. Auch die fachlichen Standards, die sich nach der ersten Phase allmählich in den 1990er Jahren etabliert hatten, werden mancherorts aufgegeben: Weder die ausschließliche Beschäftigung von sozialpädagogischen Fachkräften, noch die Festanstellung als Regel, noch die kollegiale Beratung im Team ist dort garantiert. Das kann man als Erosionsprozess beschreiben, der die Grenzen zwischen professioneller und Laien-Hilfe aufweicht. So stellen sich aktuell wieder Fragen nach der spezifischen Leistungsfähigkeit der SPFH, die auch durch wissenschaftliche Untersuchungen beantwortet werden sollten.

Es ist auch deutlich geworden, dass die SPFH eine außerordentlich leistungsfähige ambulante Hilfe sein kann, die die Lebensbedingungen und die Entwicklungschancen in einer Weise verbessert, die von den AdressatInnen als sehr bedeutsam erlebt werden. Sie ist geeignet, knappe Ressourcen zugänglich zu machen, die die Menschen zur Lösung ihrer Probleme und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben brauchen. Die SPFH stellt eine vielseitige, anspruchsvolle und schwierige, aber für gut qualifizierte MitarbeiterInnen auch reizvolle Arbeit dar. Denn hier werden für eine wirksame Hilfe verschiedene konzeptionelle Leitideen²² und methodische Ansätze flexibel eingesetzt und reflektiert.

Es ist davon auszugehen, dass die Fallzahlen in der SPFH weiter ansteigen werden. Die Lebenssituationen für viele Familien sind schwierig. Ökonomische Krisen und ihre Folgen erhöhen den Druck auf diese Familien weiter. Unter diesem Druck geraten auch Familien, die bisher die Belastungen noch ausbalancieren konnten, in Situationen, die sie alleine nicht mehr bewältigen können. Daher wird es auch weiterhin einen steigenden Unterstützungsbedarf geben. Die pauschale Reduzierung der Stundenzahl pro Familie oder andere pauschale Steuerungsregelungen (wie z. B., dass max. 5 Stunden pro Woche finanziert werden oder die Hilfe a priori auf maximal 6 Monate begrenzt wird) setzen einen starren und in manchen Fällen viel zu engen Rahmen, so dass die Möglichkeiten der SPFH nicht ausgeschöpft werden können. Grundsätzlich kann die SPFH auch bei gravierenden Suchtproblemen oder psychischen Erkrankungen wirksame Hilfen leisten, sie benötigt aber eine ausreichende Ausstattung - vor allem ausreichend viel Zeit und gut qualifizierte MitarbeiterInnen. Manchmal stehen die MitarbeiterInnen unter einem so großen Leistungsdruck, dass dadurch fachliche Standards professionellen Arbeitens gefährdet werden. Reflexive Professionalität erfordert auch Zeit für eine sozialpädagogische Diagnose, nachdenkliche Planung und genaue Auswertung. Fehlen solche Rahmenbedingungen, kann die SPFH den

²² Z. B. der ethnographische Blick, der systemische Blick, der lebensweltorientierte Blick, der Blick auf Resilienz, der biographische Blick (Interventionsgeschichte und Lebenserfahrung) (Wolf 2009).

Leistungsvorteil professioneller Hilfe nicht hinreichend realisieren und gerät in einen wenig hilfreichen Aktionismus.

Zum Abschluss sollen noch fünf Themenfelder aufgezählt werden, die aller Voraussicht nach auch in Zukunft relevant bleiben werden:

- Die SPFH kann und muss ihr Handlungsrepertoire in der Betreuung von Familien mit Migrationshintergrund deutlich ausbauen und weiterentwickeln.
- Die Väter, Männer und Lebenspartner sollten intensiver Adressaten der SPFH werden.
- Eine (weitere) Ausdifferenzierung der SPFH in ihren unterschiedlichen Funktionen erscheint sinnvoll, z. B. langfristige Betreuung, Krisenintervention, Clearing, Begleitung von Übergängen von Kindern in oder aus der Fremdplatzierung und weitere.
- Auch die Arbeitsteilung zwischen professioneller Hilfe und Laienhilfe wird immer wieder neu zu bestimmen sein.
- Schließlich ist das Potenzial der Resilienzförderung noch längst nicht ausgeschöpft.

5 Literaturverzeichnis

- Beckmann, Christof; Otto-Hans-Uwe; Schaarschuch, Andreas; Schrödter, Mark (2006): Qualität und Wirkung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Vorläufige Ergebnisse des DFG-Projektes „Dienstleistungsqualität“, Bielefeld, Wuppertal (abrufbar unter http://www.dlq-online.de/document/Ergebnisbericht_DFG-Projekt_DLQ.pdf).
- Beckmann, Christof; Schrödter, Mark (2006): Dienstleistungsqualität in der Sozialen Arbeit: Vorstellung und erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes aus der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH). In: Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Engel, Eva-Maria; Rönnau, Maike; Kraus, Gabriele (Hrsg.): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau: FEL (Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung 1), S. 101–116.
- Beckmann, Christof; Otto, Hans-Uwe; Schaarschuch, Andreas; Schrödter, Mark (2007): Qualitätsmanagement und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit. Ergebnisse einer Studie zu organisationalen Bedingungen ermächtigender Formalisierung. In: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 53, H. 3, S. 275–295.
- Blüml, Herbert; Helming, Elisabeth; Schattner, Heinz (1994): Sozialpädagogische Familienhilfe in Bayern. Abschlussbericht. München: DJI.
- Bödeker, Stefanie (2002): Maßgeschneiderte Hilfe: Haushalt kann gelernt werden. In: neue caritas, H. 16, S. 15–18.
- Böllert, Karin (2004): Qualität und Wettbewerb sozialer Dienste. In: Beckmann, Christof; Otto, Hans-Uwe; Richter, Martina; Schrödter, Mark (Hrsg.): Qualität in der Sozialen Arbeit. Zwischen Nutzerinteresse und Kostenkontrolle. Wiesbaden: VS Verlag, S. 121-131.
- Christmann, Christine; Müller, C. Wolfgang (1986): Sozialpädagogische Familienhilfe 1986. Bestandsaufnahme, Entwicklung, Perspektiven, Modelle. Berlin: Sozialpädagogisches Institut Berlin.
- DJI - Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.) (1999): Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe. Stuttgart: W.Kohlhammer GmbH.
- Eichinger, Ulrike (2009): Die Restrukturierung der Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit aus der Beschäftigtenperspektive. In: Neue Praxis, H. 2, S. 117–128.
- Elger, Wolfgang (1990): Sozialpädagogische Familienhilfe. Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag (Praxismaterialien für die Jugendhilfe und Sozialarbeit, 3).
- Ermel, Nicole (2007): Entwicklungsfördernde pädagogische Arbeit mit jugendlichen Müttern in der Kinder- und Jugendhilfe. Frankfurt am Main: Lang GmbH (Europäische Hochschulschriftenreihe 11, Pädagogik, 950).
- Freigang, Werner; Jankowski, Dennis; Petitjean, Myrjam; Schröder, Oliver (2008): Evaluation ambulanter Erziehungshilfen. Bericht und Materialien zum Modellprojekt des Landes Mecklenburg-Vorpommern in den Hansestädten Greifswald (federführend) und Wismar und den Landkreisen Güstrow und Rügen.

- Frindt, Anja (2006): Prozesse in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Eine Einzelfallstudie. Siegen (ZPE-Schriftenreihe, 18).
- Frindt, Anja (2009a): Resilienzförderung in der Praxis der SPFH. In: Forum Erziehungshilfen, Jg. 15, H. 2, S. 76–80.
- Frindt, Anja (2009b): Impulse der Resilienzforschung für ambulante Hilfen zur Erziehung in Familien. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik. 7.Jg. H.3, S.244-263.
- Frindt, Anja; Wolf, Klaus (2009): Steigerung der Wirksamkeit intensiver ambulanter erzieherischer Hilfen (SPFH). Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes. Hrsg.: LWL – Landesjugendamt Westfalen (Ideen und Konzepte 49) Münster.
- Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Engel, Eva-Maria; Rönnau, Maike (2006): SPFH im Wandel? Untersuchungsergebnisse zu Konzepten, Praxis und Rahmenbedingungen der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Freiburg im Breisgau: FEL (Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung 2).
- Günter, Markus (2002): Schritt für Schritt geht's aus dem Chaos. In: neue caritas, H. 16, S. 19–22.
- Hansbauer, Peter; Hensen, Gregor; Müller, Katja; Spiegel, Hiltrud von (2009): Familiengruppenkonferenz. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.
- Hofer, Bettina; Lienhart, Christina (2008): Evaluation Ambulante Familienarbeit Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Perspektive der Familien. "Sie hat wirklich alles getan, sie war wirklich da." Ergebnisbericht. Hrsg.: Fachbereich Pädagogik SOS Kinderdorf. (SPI Schriften).
- Kamensky, Jutta; Heusohn, Lothar; Klemm, Ulrich (2000): Armut als Kindheitsrisiko. In: Kamensky, Jutta; Heusohn, Lothar; Klemm, Ulrich (Hrsg.): Kindheit und Armut in Deutschland. Beiträge zur Analyse, Prävention und Intervention. Ulm: Klemm & Oelschläger, S. 11–24.
- Klatetzki, Thomas (Hrsg.) (1994): Flexible Erziehungshilfen. Ein Organisationskonzept in der Diskussion. Münster: Votum Verlag.
- Merchel, Joachim (1998): Qualitätskriterien und Qualitätsentwicklung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Jugendhilfe, H. 1, S. 16–31.
- Nielsen, Heidi; Nielsen, Karl (1984): Familienhelfer als Familienanwalt. Ergebnisse einer Aktenuntersuchung und einer Befragung von zuständigen Bezirkssozialarbeitern, Familienhelfern und betroffenen Familien. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Nielsen, Heidi; Nielsen, Karl; Müller, C. Wolfgang (1986): Sozialpädagogische Familienhilfe. Probleme, Prozesse und Langzeitwirkungen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Peters, Friedhelm (2009): Wie man mit symbolischer Politik falsche Zeichen setzt. In: Forum Erziehungshilfen, Jg. 15, H. 2, S. 67.
- Petko, Dominik (2004): Gesprächsformen und Gesprächsstrategien im Alltag der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Göttingen: Cuvillier Verlag.

- Pothmann, Jens (2006): Hilfen zur Erziehung im Wandel - von der Fremdunterbringung zur Familienunterstützung? Empirische Befunde zur Entwicklung eines Feldes der Kinder- und Jugendhilfe. In: Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Engel, Eva-Maria; Rönnau, Maike; Kraus, Gabriele (Hrsg.): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau: FEL (Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung 1), S. 195–214.
- Pothmann, Jens (2009): Sozialpädagogische Familienhilfe im Zahlenspiegel. In: Forum Erziehungshilfen, Jg. 15, H. 2, S. 68–70.
- Pressel, Ingeborg (1981): Modellprojekt Familienhilfe in Kassel. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge (Arbeitshilfen - Eine Schriftenreihe für Sozialhilfe, Jugendhilfe und Gesundheitshilfe, 21).
- Rätz-Heinisch, Regina; Schröer, Wolfgang; Wolff, Mechthild (2009): Lehrbuch Kinder- und Jugendhilfe. Grundlagen, Handlungsfelder, Strukturen und Perspektiven. Weinheim: Juventa Verlag.
- Schattner, Heinz (2007): Sozialpädagogische Familienhilfe. In: Ecarius, Jutta (Hrsg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag, S. 593–613.
- Schuster, Eva Maria (1997): Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH). Aspekte eines mehrdimensionalen Handlungsansatzes für Multiproblemfamilien. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang GmbH (Europäische Hochschulschriften. Reihe 11. Pädagogik, 712).
- Statistisches Bundesamt (2009): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Erzieherische Hilfe, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte junge Menschen, Hilfe für junge Volljährige 2007. Wiesbaden.
- Uhlendorff, Uwe; Cinkl, Stephan; Marthaler, Thomas (2006): Sozialpädagogische Familiendiagnosen. Deutungsmuster familiärer Belastungssituationen und erzieherischer Notlagen in der Jugendhilfe. Weinheim u.a.: Juventa Verlag (Juventa Materialien).
- Van Santen, Eric: Die Praxis flexibler Hilfen zur Erziehung – Ergebnisse einer Befragung bei Jugendämtern. In: Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Engel, Eva-Maria; Rönnau, Maike; Kraus, Gabriele (Hrsg.): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau: FEL (Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung 1), S. 215-225.
- Weber, Maria Elisabeth (2001): Familien als Koproduzenten sozialpädagogischer Interventionen - Zur Innensicht Sozialpädagogischer Familienhilfe. Graz.
- Wolf, Klaus (2001): Ermutigung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Jugendhilfe, Jg. 2001, H. 4, S. 206–211.
- Wolf, Klaus (2006): Sozialpädagogische Familienhilfe aus Sicht der Klientinnen und Klienten. Forschungsergebnisse und offene Fragen. In: Fröhlich-Gildhoff, Klaus; Engel, Eva-Maria; Rönnau, Maike; Kraus, Gabriele (Hrsg.): Forschung zur Praxis in den ambulanten Hilfen zur Erziehung. Freiburg im Breisgau: FEL (Beiträge zur Kinder- und Jugendforschung 1), S. 83–99.
- Wolf, Klaus (2009): Radikaler Situationsansatz oder planvolles Vorgehen? Zum methodischen Handeln in der SPFH. In: Forum Erziehungshilfen, Jg. 15, H. 2, S. 71–75.

Wolf, Klaus; Frindt, Anja (2004): Hoffnungslose Familien? Chancen der Sozialpädagogischen Familienhilfe. In: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (Hrsg.): Von wegen Privatsache... Erziehungspartnerschaft zwischen Familie und Gesellschaft. Stuttgart: ajs (Jahrestagungsband), S. 127–141.

Deutsches Jugendinstitut
(German Youth Institute)
Nockherstr.2
81541 München
Telefon +49(0)89 62306-0
Fax +49(0)89 62306-162
www.dji.de